Bor.
65
qp

Bor 65 ¼ⁿ Gebauer

39.
47 A

Lithographie v. F. A. Mette in Cöln

Bonn

und

seine Umgebungen.

Von

August Gebauer.

Mainz, 1820.
In Commission bei Florian Kupferberg.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Dem

Oberbürgermeister der Stadt

Bonn,

Herrn Windeck,

freundschaftlich zugeeignet

von

dem Verfasser.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Sie haben sich, verehrtester Herr Oberbürgermeister, von dem ersten Tage an, den ich in Bonn verlebte, bis auf die gegenwärtige Stunde mir gleich freundlich und liebevoll bewiesen. Daher macht sich mein Herz ein Vergnügen daraus, Ihnen diese wenigen Blätter, als Zeichen lebendiger Dankbarkeit, zuzueignen.

Aber auch in anderer Hinsicht gehören sie Ihnen: denn sind Sie nicht der Vater der Stadt, von

welcher hier die Rede ist? Haben Sie es sich nicht stets herzlich angelegen seyn lassen, alles, was zur Verschönerung derselben beytragen konnte, möglich zu machen? Ja, es muß für Sie und alle, denen Verschönerungen und nützliche Anstalten nicht gleichgültig sind, eine große Freude seyn, wenn Sie jetzt so manches sehen, was vor einer kurzen Reihe von Jahren noch nicht zu finden war: eine frische, fröhlichblühende Saat der ausgestreuten Saamenkörner! Erhalte Ihnen der Himmel die Kraft zu wirken und die Freude daran noch lange zur Wohlfahrt unserer Stadt!

Vorwort.

Diese Blätter haben mehreren Ursachen ihr Entstehen zu verdanken. Die eine möchte die Liebe seyn, welche der Verfasser auf den ersten Anblick für Bonn und seine Umgebungen empfand, und die wohl ein jeder, mit Sinn für Naturschönheiten und ein freundlichheiteres Leben Begabte, mit ihm theilen wird. Dann sollten aber auch die Gefühle der Dankbarkeit, mit denen er gegen seine neuen Mitbürger und ihren

heimischen Boden erfüllt ist, hiedurch, wenn auch nur in flüchtigen Zügen ausgesprochen werden. Zuletzt ließe sich denjenigen Vätern und Müttern entfernterer Gegenden, die ihre Söhne auf die neue Rhein-Universität zu schicken Lust haben sollten, so wie diesen selbst hierin vielleicht noch dasjenige mittheilen, was ihnen zu wissen wünschenswerth seyn dürfte.

Und so hat denn der Herausgeber dieser flüchtig entworfenen Blätter in der That keinen lieberen Wunsch, als den, daß seine freundlichen Mitbürger darin einen kleinen Beweis von Dankbarkeit für die Liebe, mit welcher sie ihn aufgenommen, und für die Genüsse, die er in ihren Umge-

bungen gefunden hat, erkennen, und daß sie ihm auch fernerhin freundlich seyn und bleiben mögen.

Diejenigen Väter und Mütter aber, die in der Ferne wohnen, und durch dieses Büchlein vielleicht mit einer Gegend, die des Großen und Schönen so viel hat, genauer bekannt werden, als es bis jetzt der Fall gewesen, möchte er gern dahin bewegen, daß sie ihre Söhne, um sich frey und heiter auszubilden, an die Ufer des Stromes schickten, der vor allen der deutsche und königliche genannt zu werden verdient: denn seine Wogen benetzen den klassischen Boden des Vaterlandes. Von seinen weinreichen Bergen herab, und aus

den fruchtbaren Thälern herauf redet der Geist einer großen Vergangenheit; da hat sich viel Wundersames und Herrliches ereignet; stehen die Burgen und Münster noch, als redende Beweise kräftigen Heldenthumes, hoher Kunst und tiefer, herzinniger Frömmigkeit; bietet die Natur Erzeugnisse aller Art, beydes in den Eingeweiden der Erde und auf ihrer, mit Schönheiten reichgeschmückten Oberfläche; sind die Menschen offen und lebenslustig; ja es vereiniget sich hier, daß ich es in wenige Worte zusammenfasse, alles, was die Gesundheit des Leibes erhalten und befördern, was den Geist reich, heiter und blühend machen kann.

Geschrieben zu Bonn am Rhein,
im Weinmonat 1818.

Bonn
und
seine Umgebungen.

Bonn, wie freundlich und schön sind deine
Umgebungen; aber
Freundlicher machet ihr sie, freundliche
Menschen, mir noch.

Willst du die Freuden der Stadt und des Landes zusammen genießen:
Komm nach Bonn, allhier findest du
beides vereint.

Eingang.

Es giebt Städte, wo sich, sobald man ihrer ansichtig wird, in unserm Herzen der Wunsch regt: da möchtest du wol dein Lebelang wohnen. Unter diese gehört Bonn am Rhein. Schon in der Ferne, als es zwischen Rolandseck und dem Siebengebirg zum erstenmale mir entgegen trat, schimmerte es mit seinem weißen Schloß und den Thürmen dahinter, mit den Gartenhäusern und prächtigen Gebäuden oben am Rhein so freundlich aus den frischgrünen Bäumen hervor, daß der Anblick mich recht innig erfreuete, und mir immer schöner und größer zu werden schien, je weiter der Kahn mich rheinabwärts trug. End-

lich war die Stadt erreicht. Ein mehr=tägiger Aufenthalt lehrte mich sie und die Einwohner genauer kennen. Die umlie=gende Gegend wurde vielfach durchwandert.

Aber leider war meines Bleibens nicht, so sehr ich es auch wünschte. Auf dem Wege nach Cöln, wohin mich meine Bestimmung führte, wandte ich mich mehreremal nach der auf den ersten Anblick schon mir so lieb und durch etliche darin verlebte Tage noch lieber gewordenen Stadt wehmüthig zurück, und hatte dabey etwa folgende Gedanken:

„Für jetzt muß ich dir freylich, du friedlichheitere Stadt, Lebewohl sagen, und darf mich, weder dei=ner freundlichen Bewohner, noch deiner reizenden Umgebungen länger erfreuen: denn das Schicksal ziehet mich aus deinen sanften, weinreichen

Bergen, und dem Schatten deiner duftigen Blumen, und der Fülle deiner Saatfelder die weite Fläche hinunter in der Ubier alte Stadt; aber löset sich dort das gegebene Versprechen, so bin ich wieder in deinen Mauern, und hoffentlich auf längere Zeit!“

Ein Jahr darauf stand ich auch, wie ich gewünscht und gelobt hatte, wieder in der Allee, die ein Viertelstündchen vor Bonn anfängt, und pries Gott, daß ich wieder frey, und der alten, finstern Stadt Cöln, wo der Fremde so einsam steht, und, außer dem herrlichen Dom, und einigen andern Zeichen einer besseren, kunstreicheren und liebevolleren Zeit, und dem Sonnenuntergang am Rhein, so wenig Erfreuliches hat, fern war, und brach unwillkürlich in die Worte aus:

»Nun lichtet das Leben sich aufs neue; milder Sonnenschein breitet sich lieblich darüber aus, und von den nahen Bergen und den grünen Bäumen herab wehet gesunde Luft, und in der freundlicheren Menschen Gesellschaft gehet das Herz auf, und wird guter Dinge. Was vergangen ist, liegt unkenntlich dahinten; aber des Domes hohes Bild ragt daraus hervor, und wird das Herz manchmal, als schönere Erinnerung, begrüßen. Du aber vor mir, freundliche Stadt, in den Obstbäumen nnd blühenden Gärten, du wirst mich aufnehmen, und eine Reihe glücklicher, blauer, sonniger Tage in und um deinen Mauern genießen lassen.«

Geschichtliche Bemerkungen.

Zuvörderst könnte der Leser nun wol eine, auf den ersten Anblick allerdings nicht unbillig scheinende Forderung an dieses Büchlein machen, und etwas Ausführliches nnd Gründliches über Bonn in geschichtlicher Hinsicht zu vernehmen wünschen. Diese Forderung darf aber nicht gemacht, dieser Wunsch kann nicht befriediget werden, und zwar aus folgenden Ursachen. Einmal, weil ein solches Unternehmen nicht nur hinreichende Quellen, sondern auch ein mehrjähriges Studium voraussetzen würde. Bey dem Mangel der ersteren kann das letztere jedoch nicht füglich Statt haben. Dann sind diese Blätter auch mehr für das Interesse, und, vielleicht ließe sich gar sagen, für das Bedürfniß des

Augenblickes berechnet, als daß sie auf dergleichen Ansprüche Rücksicht nehmen könnten. Es soll ja keinesweges gezeigt werden, wie Bonn ward, sondern vornämlich, was und wie es gegenwärtig ist. Daher werden diese wenigen geschichtlichen Bemerkungen, die jetzt folgen sollen, vor der Hand genügen; verlängert sich aber, wie ich hoffe und wünsche, mein hiesiger Aufenthalt, so werde ich nicht unterlassen, alles, was sich über Bonn Geschichtliches auffinden läßt, mit Fleiß zu sammeln, und, zu einem Ganzen verbunden, im Laufe der Zeit einmal ans Licht zu stellen.

* * *

Bonn hat, wie mehrere Städte am Rhein, den Castellen, welche Drusus Germanicus (er schlug hier eine Brücke über den Rhein) um die Zeit der Geburt Christi, zur Wehr und zum Schirm gegen die am rechten Rheinufer wohnenden deutschen Völkerschaften anlegen ließ, seinen Ursprung zu verdanken, und wurde

späterhin unter dem Kaiser Julian erweitert. Tacitus und Florus, die römischen Geschichtsschreiber, erwähnen es bereits in ihren Schriften. Bewohnt mag es von den Ubiern gewesen seyn, welche damals, wie bekannt, von dem rechten auf das linke Rhein-Ufer verpflanzt worden waren, und bey dieser Gelegenheit, wie verschiedene Gelehrte meinen, die berühmte Ara, welche jetzt in unserer Stadt aufgestellt ist, und von welcher weiter unten ausführlicher geschrieben werden soll, zum Zeugniß ihres Uebergangs errichteten. Ueber jene früheren Zeiten, die nur wenig Geschichtliches aufzuweisen haben, eilen wir indessen flüchtig hinweg, und erwähnen bloß, daß Bonn in dem Kriege der Römer gegen die Niederländer ebenfalls gelitten, daß seine Graben mit Todten und Verwundeten angefüllt gewesen, seine Mauern und Wehr 73 Jahre nach Christi Geburt von Civilis, dem Heerführer der Batаver, abgebrochen worden.

Im Jahr 88 soll der heilige Maternus in hiesiger Gegend das Evangelium gepredigt, und in der Nähe von Bonn eine Kirche, zu

Ehren Johannis, des Täufers, errichtet; 291 sollen sodann die Heerführer der Thebaischen Legion: Cassius, Florentius und Malusius, die sich sammt ihrem Heere zum christlichen Glauben bekannten, an dem Vorgebirg, zwischen Endenich und Poppelsdorf, die Märtyrerkrone sich errungen haben.

Um 316 erbauete Helena*), die Mutter Constantins des Großen, zu Ehren vorgenannter Märtyrer allhier eine Kirche (das Münster) und stiftete dabey ein Kloster auf 30 Geistliche.

---

*) Hiebey sey mir folgende Anmerkung erlaubt. Der Badensche Historiograph, A. Schreiber in seiner Rheinreise, und nach ihm Hr. Demian in seinen statistisch-politischen Ansichten und Bemerkungen über die neuen preußischen Provinzen am Rhein, berichten beyde sehr interessant wie folgt: Unter dem Kaiser Karl dem Dicken wurde die Stadt von den Normännern zerstört. Als aber Helena, die Mutter Constantins des Großen, das Münster erbauen ließ, erhoben sich um die Kirche bald wieder neue Wohnungen u. s. w.

Eine sehr harte Verheerung hatte Bonn auszustehen, als um 768 Wittekind, der Sachsen Herzog, in der Abwesenheit des mit dem Herzoge von Aquitanien in Kriege verwickelten Königs Pipin, des Kurzen, die Rheinländer mit einem ungeheuren Heer überzog, so wie 845 und darauf eine längere Reihe von Jahren, als die dänischen Heerführer Siegfried und Gottfried mit Dänen und Normännern die hiesige Gegend wiederholt überfielen und verheerten.

921 ward in unserer Stadt der merkwürdige Bund zwischen dem Kaiser Heinrich I, dem Vogler, und dem Könige von Frankreich, Karl dem Einfältigen geschlossen. Einige Jahre später 942, hielt man hier eine große Kirchenversammlung, wobey 20 Bischöfe aus Deutschland und Lothringen gegenwärtig waren, und verschiedene heilsame Kirchenverordnungen eingerichtet wurden.

1240 baute Conrad von Hochsteden die Mauern und Wälle um Bonn, und begabte den Ort mit der Stadtgerechtigkeit und verschiedenen andern Freyheiten. Ob aber damals der Um-

fang Bonns, wie einige wollen, bis nahe an Godesberg gereicht habe, steht sehr in Zweifel. Hierauf trat es 1254 dem berühmten Bunde der Hansa, von 66 Städten geschlossen, bey, und wurde von diesem Zeitpunkte an von Tage zu Tage blühender.

Am meisten vermehrte sich aber sein Flor dadurch, daß Churfürst Engelbert von Falkenburg, der wegen eines Bürgeraufruhrs Cöln zu verlassen genöthiget war, 1268 hier seine Residenz aufschlug, und ein großes Gefolge von Hofleuten mit sich brachte. 1346 wurde Kaiser Karl IV, der zu Rhense am Rhein statt des abgesetzten Kaisers, Ludwig des Baiern, gewählt worden war, von dem Erzbischof Walram von Jülich feierlich gekrönt.

Die Reformation ging, wie überall in Teutschland, auch hier nicht ohne Spuren und Unruhen vorüber. Besonders traurig für Bonn wurde das Jahr 1583, da der Erzbischof Gebhard von Truchseß die schöne Agnes von Mausfeld zum Weibe nahm, wodurch einer der verheerendsten Kriege sich entzündete, in welchem Bonn beynahe

in einen Schutthaufen verwandelt wurde, vornähmlich durch des Bombardement der Spanier, mit welchen Ernst von Baiern im Jahr 1589 die Festung belagerte und nachher durch Capitulation einnahm.

Auch späterhin erlitt Bonn im dreyßigjährigen Kriege, der am Rhein mit besonderer Erbitterung geführt ward, mancherley Verwüstungen und Unfälle. 1673 hatte es abermals von einer aus Spaniern, Holländern und Kaiserlichen bestehenden Armee eine harte Belagerung auszuhalten, und wurde zuletzt wieder durch Capitulation erobert. Im Oktober 1689 nahm Friedrich III von Brandenburg, nachmaliger König Friedrich der Erste von Preußen, nachdem mehrere Kirchen und ein großer Theil der Häuser in Feuer aufgegangen waren, die Stadt ein; und 1703 eroberten sie die Alliirten unter dem General Marlborough.

Zum fernern Wohl der Stadt ließ der Churfürst Joseph Clemens 1717 die an der östlichen Seite gelegenen Festungswerke (wo

jetzt das ehemalige churfürstliche Residenzschloß steht) schleifen, wozu er sich durch den Friedensschluß verbindlich gemacht hatte, so daß es nun eine offene Stadt wurde, obgleich bis jetzt noch Wälle und Gräben zu sehen sind.

Von jener Zeit an genoß Bonn unter seinen Churfürsten eine lange Reihe ruhiger, glücklicher Tage. Die reichsten und angesehensten Familien des Landes versammelten sich hier, theils weil ihre Häupter öffentliche Aemter bekleideten, theils aber auch, um in der Nähe des Hofes, der unter den meisten Churfürsten glanzvoll war, zu leben.

Künste und Wissenschaften, die überall, wo Frieden und Freude walten, sich gern niederlassen, sprachen auch hier bald ein, und halfen das Leben noch anmuthiger und genußreicher machen. Mahler und Musiker, *)

*) Die vorzüglichsten der Tonkünstler, die Bonn hervorgebracht hat und auf die es stolz seyn kann, sind: Salomon, Betthoven, Ries u. s. w.

unter denen sich mehrere vortheilhaft auszeichnen, fanden freundliche Aufnahme, Aufmunterung und Belohnung für ihre schönen Talente. Die Wissenschaften fingen unter dem trefflichen Churfürsten Maxmilian Friedrich, der für alles, was schön, gut und nützlich ist, lebendigen Sinn besaß, darum schöner zu blühen an, weil er den Gedanken, hier eine Akademie zu gründen, nicht nur faßte, sondern auch schnell und glücklich in Ausführung brachte, und überhaupt für zweckmäßigen Schulunterricht, von dem, wie er wohl wußte, alle Bildung ausgeht, große Sorgfalt trug.

Am 11ten November 1783 war die feierliche Einweihung dieser Akademie. Da die Vorlesungen unentgeltlich gehalten wurden, so strömte die Jugend aus den benachbarten Ländern sowol, als dem Inlande zahlreich herbey, um diese so wohlthätige Anstalt zu benutzen. Bey dem sichtbaren Gedeihen der Akademie kam Maxmilian Friedrich bald auf die Idee, sie zu einer hohen Schule zu erheben. Mit Sehnsucht die kaiserliche Bestäti-

gungsurkunde, die schon in Wien zum Abschikken bereit lag, erwartend, übereilte ihn der Tod, und schloß sein schönes, in so mancher Hinsicht thätiges Leben am 15ten April 1784.

Nach ihm übernahm Maximilian Franz, Erzherzog von Oestreich, die Landes-Regierung. Gleich zu Anfange derselben kam die kaiserliche Bestätigungsurkunde an, und am 20ten November 1786 geschah die Einweihung der neuen Universität mit aller möglichen Pracht. Vortreffliche Lehrer, wie Hedderich, Deresser, Rougemont, Daniels, Fischenich, Reeb, Wurzer und mehrere andere; die rastlose Thätigkeit des Freyherrn von Spiegel*), der Universitäts-Curator war und Künste und Wissenschaften liebend und befördernd, das schlummernde Talent zu wecken und zu unterstützen wußte, brachten sie bald in Aufnahme.

Aber die friedlichen Tage mit ihren Freuden gingen bald vorüber! Die Umwälzung

*) Diesem edeln Manne verdanken wir unter andern die kunstreichen Kügelgen, deren Talent er entdeckte und sodann kräftig unterstützte.

in Frankreich begann, und der wilde, schwindliche Geist der Freiheit und des Aufruhrs drang bis an die Ufer des Rheinstromes. Der Churfürst floh und mit ihm das Glück unsrer Stadt. Die Universität verwandelte sich während der französischen Regierung in ein Lyceum, in dem alte Sprachen, Rhetorik, Logik, Moral und die Anfangsgründe der mathematischen und physischen Wissenschaften von 7 Professoren gelehrt wurden.

Die Trauer jener Tage steht uns allen wol noch in zu frischem Andenken, als daß etwas darüber gesagt zu werden brauchte! Für Bonn, daß sich eines so glänzenden Hofes, einer zahlreich besuchten Universität erfreut hatte, mußte es aber besonders hart seyn, diese sich nunmehro entzogen und keinen Erwerbszweig an die verlassene Stelle treten zu sehen.

Und so war es denn auch! Der alte Wohlstand und die alte Fröhlichkeit des Lebens schwanden immer mehr und mehr. Die reichen Familien, welche sonst hier lebten, hatten die

Stadt verlassen; ihre Wohnungen standen leer, und fanden nicht einmal für einen ganz geringen Preis Käufer. Andern Städten der Umgegend wurde mancherley Ersatz geboten, manche Quelle des Erwerbs geöffnet; allein Bonn blieb immer vergessen, und Napoleon hatte sogar einmal (so sagt man) den Gedanken, es wieder zur Festung zu machen, welchen er jedoch, als man einsah, daß sie zu sehr von dem nahen Kreutzberge beherrscht werden würde, endlich wieder aufgab.

Mit der neuen Zeit ist für Bonn eine bessere Lage der Dinge gekommen. Schon früher wurde der Sitz des Oberbergamts der Rhein-Provinzen von unsrer gütigen Regierung hieher verlegt; und am 18. Oktober dieses Jahres (1818) ist von unserm allgeliebten, für die geistige Ausbildung seines Volkes so väterliche Sorgfalt tragenden Könige, von Aachen, dem alten Kaisersitze, aus, die Bestätigungs-Urkunde der Rhein-Universität in Bonn huldreich ausgestellt, und nicht nur ein sehr bedeutender Fond dazu angewiesen, sondern es

sind auch bereits die ausgezeichnetsten Männer zu Lehrern berufen worden.

Durch solche königliche Milde, durch den Zusammenfluß so berühmter Lehrer, deren Zahl auf 42 bestimmt ist, so wie die thätige Sorgfalt des Herrn Oberpräsidenten der Provinz, des Reichsgrafen von Solms-Laubach, dessen die Universität als Curator sich erfreut, wird die neugegründete Anstalt bald eine große Anzahl geistige Bildung suchender Junglinge in unsern Mauern versammeln, und die so viele Jahre lang todte und fast öde Stadt wiederum regsam und lebendig machen.

Beschreibung der Stadt.

Bonn, an dem linken Ufer des Rheinstroms in einer fruchtbaren Ebene gelegen, ehemals Festung, deren Gräben und Wälle aber jetzt meistentheils in anmuthige Obst- und Gemüsegärten verwandelt sind, zeichnet sich durch Heiterkeit und ein freundliches Aeußere vor vielen Rheinstädten vortheilhaft aus. Die Zahl der Häuser beläuft sich auf 1160. Sie sind 2 bis 3 Stockwerk hoch, im neuern Style aufgeführt, und haben daher das trübe, düstere Ansehen nicht, was sonst viele in diesem Theile des Vaterlandes haben mögen; ja man darf sie, ohne zu übertreiben, in der Mehrzahl nett und zierlich, einige darunter sogar schön nennen. Die Straßen zwar nicht sonderlich breit und groß, passen ganz zu den Häu-

fern, durch welche sie hinlaufen, und sind, wie es bey der Nähe so vieler vortrefflicher Steinbrüche nicht anders zu erwarten ist, meist gut gepflastert. Des Nachts werden sie durch Laternen, freilich etwas spärlich, erleuchtet. Die schönsten unter den Privat-Gebäuden sind; der Hof des Grafen und Landrathes von Belderbusch, woran, wie an mehrere, besonders die nach dem Rheine zu liegenden, ein angenehmer Garten stößt; ferner die Höfe des Grafen von Metternich, von Beust, Spee, des Baron von Weichs, der Nesselroder, den Armen gehöriger, der Englische und der Goudenauer Hof, worin sich die Post befindet; die Häuser der Herren Nettekoven, Forstheim, Werth, Quinck, Falkenstein, Radermacher, Cramer und verschiedene andere, die hier aus Mangel an Raum nicht alle namhaft gemacht werden können.

Am meisten zeichnet sich aber die ehemalige Residenz der Churfürsten, das jetzt zum Universitäts-Gebäude umgewandelte Schloß aus, welches denen, so den Rhein herabkom-

men, in der Ferne schon freundlich entgegen- schimmert, und ehedem, als es seine Thürme noch hatte, einen noch weit schöneren Anblick gewährt haben muß. Erbaut wurde es von dem Churfürsten August Clemens, doch hatte sein Vorgänger Joseph Clemens schon den Grund dazu gelegt. Der Plan, es bis an die Ufer des Rheines zu ziehen, wodurch es fast um die Hälfte größer geworden wäre, blieb unausgeführt. Im Jahre 1777 ging der schönste Theil desselben in Flammen auf. Der vorletzte Churfürst Maxmilian Friedrich ließ ihn zwar wieder herstellen, allein bey weitem so schön und prachtvoll nicht, als er vor dem Brande gewesen war. Die Haupt- Façade des Schlosses sieht nach der schönsten Gegend, die sich nur denken läßt. Links wird sie von dem Rheine und dem Sieben- gebirge, rechts aber bis zu dem romantischen Godesberg von den Bergen, die hinter Pop- pelsdorf sich anmuthig erheben, begrenzt. Daß das Schloß früherhin, als es von dem Hofe bewohnt war, inwendig eine ganz andere Gestalt und viel Schönes und Herrliches

gehabt; daß es aber während der Kriegesjahre und später, als der Jude Wolf und Comp. eine Runkelrüben-Zucker-Fabrik darin anlegte, sehr gelitten und an seinem Ansehen verloren haben müsse, läßt sich leichtlich denken. Nun hat es, Gott sey Dank! eine bessere Würdigung gefunden, indem bereits mehrere Hörsäle sehr zweckmäßig eingerichtet worden sind und fortgehend noch eingerichtet werden Andere Säle soll die Bibliothek, das anatomische Theater u. s. w. füllen. Auch sollen in Zukunft einige Professoren ihre Wohnung hier aufschlagen, und ein Convictorium für 50 junge katholische Theologen angelegt werden. Die ehemalige Schloßkapelle ist jetzt der Evangelischen Gemeinde zum Gottesdienste eingeräumt.

Unter den Kirchen Bonns, deren es 5 giebt, zeichnet sich die Münster-Kirche bedeutend aus. Wie schon bemerkt worden, gab ihr die heil. Helena das Entstehen. Sie ist im gothischen Style gebaut, hat 5 Thürme, wovon der eine aus der Mitte der andern hoch emporragt, und ein herrliches Geläute. Auch

befinden sich darin die Bildsäule der heil. Helena von Erz, so wie zwey schöne Basreliefs von weißem Marmor, das eine die Geburt, das anderedie Taufe unsers Heilandes darstellend, welche in der That gesehen zu werden verdienen. Die jetzige Kirche ist, nach der Bauart zu schließen, aus dem 12ten Jahrhundert; doch glauben wir einige Theile daran entdeckt zu haben, welche einer weit früheren Zeit angehören. Schade ist es, daß die St. Martins-Kirche, welche in Gestalt einer Rotunda, ohne Thurm gebaut und eben deswegen für einen Römertempel gehalten, in der Nähe des Münsters stand, in der Zeit, worin so viel herrliche Denkmale der Vergangenheit zu Grunde gerichtet wurden, ein gleiches Schicksal traf!

Die Kirche zum heil. Remigius, ehemals den Minoriten zugehörig, hat ein schönes von Jan Spielberg gemahltes Altarblatt, welches die Taufe des Frankenkönigs Chlodwig, von Remigius, dem Erzbischofe zu Rheims verrichtet, vorstellt und von keinem Freunde der Kunst ungesehen bleiben sollte.

An der ehemaligen Jesuiter-Kirche ist die schöne Façade bemerkenswerth.

Das Rathhaus, im modernen Geschmack mit einer doppelten Steintreppe 1737 aufgeführt, nimmt sich im Hintergrunde des zwar nicht regelmäßigen, aber doch gefälligheitern Marktplatzes ansehnlich aus, besonders wenn man aus der Straße vom Sternenthore, die einem Trichter ähnlich ist, herkommt. In dem untern Stocke ist die Hauptwache; oben werden die Angelegenheiten der Stadt und des dazu gehörigen Landkreises verhandelt.

Oeffentliche Plätze hat Bonn mehrere, aber keiner davon zeichnet sich besonders aus. Auch fühlt man diesen Mangel, da man sich lieber außerhalb der Mauern in der freyen Gottesnatur ergeht, nicht im mindesten.

Auf dem Marktplatze steht eine Pyramide mit einem Brunnen, welche die hiesige Bürgerschaft ihrem geliebten Churfürsten Max Friedrich noch bey Lebzeiten (1777) setzte, die sich, die schlechte Inschrift abgerechnet, nicht übel darstellt und das Ansehen des Platzes beträchtlich erhöht.

Merkwürdig ist der Remigius*), oder wie er jetzt heißt, Römerplatz**), in dessen Mitte sich auf einem aus Basaltsäulen artig zusammengesetzten Felsengestell, von Pappeln und einem Geländer umschlossen, ein durch sein hohes Alter ehrwürdiges Denkmal, das verschiedene Alterthumsforscher für die wahre und ächte Ara Ubiorum halten wollen, interessant erhebt. Die Ubier, ursprünglich ein deutscher Volksstamm auf dem rechten Ufer des Rheinstroms zwischen der Lahn und Sieg ansäßig, wurden nämlich von dem Marcus Agrippa, ungefähr 715 nach der Erbauung Roms, auf das linke Rheinufer versetzt, und dehnten sich von der Nette bey Andernach bis zur Mündung der Erft bey Neus aus, wo sie denn auch das Oppidum Ubiorum, in der Folge (803 nach Roms Erb.) Colonia Agrippina genannt, anlegten.

---

*) Remigiusplatz heißt er deshalb, weil ehemals hier eine dem heil. Remigius geweihte, aber jetzt abgetragene Kirche stand.

**) Der Name Römerplatz schreibt sich von dem hier aufgestellten Römischen Siegesaltar her.

Zur Erinnerung an diese Verpflanzung errichteten sie einen Altar, welchen die alten Schriftsteller Ara Ubiorum nennen. Für die Aechtheit dieses Denkmals, als Ara Ubiorum, können wir uns aus Gründen, die in einer eignen Schrift über diesen Gegenstand ausführlich dargelegt werden sollen, nicht erklären. Nach unserer Einsicht ist es nichts anderes, als ein Römischer Siegesaltar, aber herrlich und von hohem Werth, eine Zierde der Stadt. Für jetzt geben wir blos eine getreue Beschreibung desselben, und auf dem Umschlage dieses Büchleins eine Zeichnung davon.

Auf der Hauptseite findet sich folgende Inschrift:

DEÆ
VICTORIÆ
SACRUM.

Auf der rechten Seite desselben nimmt man einen Jüngling, welcher in der einen Hand ein Gefäß mit einem Henkel, in der andern eine kleine Schüssel trägt, wahr; auf der linken Seite aber befindet sich ein Mann, mit einer Axt und einem Messer bewaffnet. Ueber dieser

Figur zeigt sich eine Urne, und ein zweytes, ebenfalls mit einem Henkel versehenes Gefäß. Auf der hintern Seite sind oben drey Delphine, unten aber ein gemästeter Stier in erhabener Arbeit gebildet. Die zierlichen Figuren, die Bedeckung, die schönen Buchstaben, alles beweiset, daß dies Denkmal ächtrömischen Ursprungs ist.

Ehe es auf dem St. Remigiusplatze aufgestellt ward, befand es sich in dem Schloßgarten zu Blankenheim unter verschiedenen anderen seit zwey Jahrhunderten von den Reichsgrafen von Blankenheim gesammelten und daselbst aufgestellten Denkmalen des Alterthums. Späterhin fiel es dem Herrn Kanonikus Pick anheim, und dieser beschenkte seine Vaterstadt damit.

Unter den andern öffentlichen Plätzen der Stadt verdienen noch der Münsterplatz, so wie der Vierecksplatz genannt zu werden. Der erstere ist mit Bäumen besetzt, allein er wird wenig besucht, indem die Bönner lieber im Hofgarten die anmuthige Aussicht auf Berge, Felder und Gärten genießen; der letzere ist ebenfalls

nicht belebt, wiewol er der regelmäßigste und schönste unter allen öffentlichen Plätzen ist, die wir haben, und ihn rings sehr ansehnliche Häuser umgeben.

Thore zählt Bonn 5, nämlich: das Koblenzer oder Michelsthor, das Sternenthor, das Cölnerthor, das Rheinthor und das Josephsthor.

Die Einwohner Bonns belaufen sich über 10,000 und sind, bis auf ungefähr 600 Protestanten und etwa 500 Juden, Katholiken. Sie haben einen gefälligen, gutmüthigen Charakter, sind heiter und mit der neuen Ordnung der Dinge zufrieden. Die Juden, die hier eine eigene aus 21 Häusern bestehende Straße, der man nichts als größere Reinlichkeit wünschen möchte, haben, breiten sich, wie überall von Jahr zu Jahr mehr aus, und nähren sich nach ihrer Weise vom Handel. Möchten sie bald bessere Schulen und dadurch eine in mehr Bezug zu den andern Staatsbürgern stehende Bildung erhalten, und durch die Sprache nicht länger als Fremdlinge unter uns erscheinen. Hinge der gemeine Haufe nicht halsstarrig an dem Hergebrachten und ahmte die Art und Weise

der Bessern unter seinem Volke nach: so wäre ihnen bald geholfen; allein dazu scheint es noch vieler Jahre Zeit zu bedürfen!

Außer dem Gymnasio, im ehemaligen Jesuiterkollegio, das wegen seiner ausgezeichneten Lehrer über 100 Schüler zählt, giebt es in Bonn noch mancherley gute Lehranstalten, unter denen besonders die für arme Kinder erwähnt zu werden verdient, da sie ein schönes Zeugniß von dem Wohlthätigkeitssinne der hiesigen Einwohner ablegt, und auch anderwärts Nacheiferung finden sollte. Durch diese nützliche Anstalt sind die Kinder dürftiger Aeltern, die sonst gewöhnlich an den Straßen und an öffentlichen Plätzen ihren Verkehr hatten und Fremden und Einheimischen lästig fielen, nicht allein der heillosen Unthätigkeit entrissen, sondern es werden ihnen auch allerley nützliche Kenntnisse beygebracht, der Sinn für Sittlichkeit und Religion wird ihnen belebt, mit einem Worte sie werden zu guten brauchbaren Saatsbürgern erzogen! Dieses geschieht ganz unentgeltlich! ja man versieht die Kinder überdieß noch mit reinlicher, anständiger Kleidung.

Ueberhaupt darf es den Bonnern zum Ruhm nachgesagt werden, daß sie für ihre Armen mehr Sorge tragen, als die Bewohner anderer Städte. Segne sie Gott dafür hundertfältig!

Der Kunstfreund und Liebhaber von Alterthümern wird nicht, ohne manches Interessante gesehen zu haben, von hier weggehen. So besitzt der Herr Kanonikus Pick eine nicht unbedeutende Sammlung theils in und um Cöln, theils zu Blankenheim aufgefundener Römischer Alterthümer. Auch seine reiche Sammlung von Gemählden und alten Kupferstichen, von Münzen und geschnittenen Steinen ist sehenswerth. Die Sammlungen des seligen Dr. Crevelt beziehen sich vorzüglich auf die Naturgeschichte, doch finden sich außer einer gewählten Bibliothek einige Römische Alterthümer in seinem Nachlasse, den wie es heißt, die Universität an sich kaufen will. Ueberdieß findet man bey dem Grafen von Belderbusch, den Fabrikanten Falkenstein, Frohwein, dem Buchdrucker Neusser und in verschiedenen andern Häusern sehenswerthe Gemählde. Bey dieser Gelegenheit müssen zwey hiesige Künstler,

die Mahler Mayer und Scheben, erwähnt werden, die beyde ihrer Kunst und unserer Stadt Ehre machen. Auch für geistige und gesellige Unterhaltung ist in Bonn gesorgt. Beydes vereinigt sich z. B. in der schon unter dem letzten Churfürsten begründeten Lesegesellschaft, die ihr Lokal gegenwärtig in dem Breweschen Hause hat, wo man nicht nur die besten politischen, ästhetischen und litterarischen Blätter, so wie eine glücklich gewählte Handbibliothek findet, sondern sich auch durch Billardspiel und gegenseitige Unterhaltung erheitern kann. Den Winter über von dem Sylvesterabende bis zu Fastnachten, haben auch mehrere Bälle statt, woran jeder gebildete Fremde Antheil nehmen kann. Eine dritte Gesellschaft „die Erholung" hat sich neuerdings gebildet.

Unter den hiesigen Fabriken zeichnen sich besonders die von Herrn Werth im Capuziner Kloster und die von Jeanelle aus. Die erstere, 1803 angelegt, verarbeitet, nebst der Baumwollspinnerey, baumwollene Tücher und Siamoisen; die andere liefert Vitriol- und Schwefelsäure, und wurde 1807 eingerichtet.

Der erste unter den hiesigen Gasthöfen ist der goldene Stern, auf dem Markte, wo man nicht nur woleingerichtete Zimmer, schmackhafte Speisen und gute Weine, sondern auch freundliche Menschen, und wenn es einem an Unterhaltung fehlen sollte, an dem Conversationslexikon, das in der Gaststube zu Jedermanns Gebrauche liegt, Zeitvertreib findet. Der neue Keller, der Karpfen in der Rheingasse, der Cölnische Hof und der Engel nehmen die folgenden Plätze ein.

Der Boden um Bonn ist ungemein ergiebig und bringt Getreide aller Art, Weizen, Korn, Gerste, Erbsen, Linsen, Gemüse, Wein und Obst in reicher Fülle hervor.

Ueberhaupt verschönert sich Bonn mit jedem Jahre von innen und von außen, und es läßt sich gar nicht bezweifeln, daß es bey sattsamen Erwerbsquellen und friedlichen Jahren sich noch weit freundlicher gestalten werde.

Die nächsten Umgebungen

Der alte Zoll — Vinea domini — der Hofgarten — Clemensruhe — Poppelsdorf — der Kreuzberg — Endenich u. s. w.

Die Umgebungen Bonns sind, wie so eben gezeigt werden soll, nah und fern, nach allen Himmelsgegenden hin, gleich reizend und anmuthig. Möge man zu diesem oder jenem Thore hinausgehen, überall stellen sich dem schaulustigen Auge Schönheiten mannichfaltiger Art dar. Lassen Sie uns indessen das Koblenzer wählen: es ist das Schönste.

Da reiht sich, wie Sie den Fuß nur herausgesetzt haben, eine schöne Allee von Platanen vor Ihnen hin, rechts und links grünet der Hofgarten und lockt in seine kühlen Schattengänge. Es möchte sich doch aber der Mühe verlohnen, vor allen Dingen links an

dem Traubengeländer unter den überhängenden Zweigen hin, einen kleinen Seitengang nach dem sogenannten alten Zoll, einer von den Franzosen angelegten Bastion zu machen. Kann ich Ihnen schon von dem hohen Orte aus nicht alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit zeigen: so werden Sie doch das, was ihre Augen erblicken, unbedingt eben so mannichfaltig, als überraschend schön finden. Unten ziehet der Rhein in vollen Wogen, aber still dahin, gleichsam als wolle er in dem Anschauen so vieler und so lieblicher Gegenstände nicht stören, noch den Blick auf sich wenden. Aber wer sollte sich seiner grünlichen Fluth, die so lachende, gesegnete Fluren benetzt, nicht erfreuen? Wer nicht gern das Auge, nachdem es sich an den verschiedenen in Obstbaumwäldchen gehüllten, mit Reben umpflanzten Dörfern und Gefilden, an dem Anblicke des Bergischen Jagdschlosses Bensberg, des hochgelegenen, im Sonnenschein so freundlich schimmernden Siegburgs, der laubreichen Bergäste, des romantischen Godesberg und des Kreutzberges mit der friedlichen Kapelle geweidet hat, wer sollte

das Auge alsdann nicht gern auf dem wechselnden Spiele der Wogen verweilen lassen? da regen sich wol mancherley Gefühle im Herzen; aber sie verflattern, wie das Lüftchen, das aus den Zweigen der Bäume herunter und leicht an uns vorüberschwebt, ohne daß man weiß, wohin? sie gekommen!

Hier im englischen Gartenhäuschen das Frühstück zu nehmen, wenn im Frühlinge alles umher in voller Blüthe steht, und die Vögel in der Luft und in den Zweigen fröhlich singen, und dann von Zeit zu Zeit, umweht von würzigen Düften, hineinschauen in die wunderliebliche Herrlichkeit und das Auge davon weder abwenden können, noch wollen: o das ist ein Genuß, der unter den herrlichsten des Lebens gewiß nicht untenan steht.

Aber auch das ist angenehm, zur Zeit des Herbstes, wo alles in dichten Nebel gehüllt ist, hier an der alten Mauer zu sehen, wie die Sonne allmählig mit siegender Gewalt den Dunst zu Boden schlägt, oder aufzieht, so daß die Streifen, wie ein geschlagenes Heer, über die Wogen und über die Felder nach dem fer-

nen Thale hineilen und sich zuletzt, als weißes Gewölk zwischen dem Siebengebirg und Rolandseck sammeln und lange stehen bleiben. Dann schimmert alles in erneutem Glanze und überall ist lebenslustiges Regen und Sichbewegen. Die Bergwälder, von dem Herbste mahlerisch schattirt, mit gelben, braunen, rothen und noch frischen Blättern, gewähren einen zaubervollen Anblick und der blaue Himmel lächelt wolkenlos aus des Rheinstromes ruhigen Fluthen zurück. Inzwischen singt die wandernde Lerche einzelne Abschiedstöne und es ist einem, als wolle sie sagen: Weide dein Auge nur, du lieber Mensch, an der Erde, die jetzt noch mancherley Reitze zu zeigen hat, denn bald wird sie arm vor dir stehen, und, sich schämend ihrer Blöße, einen weißen Schleyer ums Antlitz schlagen. Aber wann ich mir wieder frische Lust zum Singen geholt habe aus beglückteren Fluren, deren Grün kein Schnee verhüllt, und dich aus der blauen Luft mit volleren Tönen begrüße: dann gehest du auch hervor aus den stillen Wintertagen und trittst in die jubelnde Frühlingswelt und freuest dich

ihrer blühenden Gaben und ihres üppigen Lebensdranges.

Nun lassen Sie uns weiter schreiten. Links geht der Hofgarten zwar bald zu Ende; aber bieten die andern an Obstbäumen, Reben und Gemüse reichen Gärten nicht den herrlichsten Ersatz? Hier, wo auf dem Schilde an der eisernen Gitterthür die Worte Vinea domini zu lesen sind, dürfen wir nicht unterlassen einzusprechen, denn das Auge wird durch die lachendste Aussicht erfreut und das Herz gelabt und gestärkt mit preiswürdigem Weine. Unter diesen alten Kastanienbäumen rastet es sich an schwülen Sommernachmittagen und Abenden gar gemächlich; kein Strahl der Sonne mag die schönbelaubten Wipfel durchdringen und gegen vorüberziehende Regenwölkchen geben sie auch ein herrliches Obdach ab. Ueberdieß finden sich hier, obgleich der Ort etwas niedriger liegt, fast alle die Schönheiten, welche wir bereits auf dem alten Zoll bewundernd genossen; es treten uns sogar einige andere lächelnd entgegen. So erfreuet das Auge sich wol an dem Ramersdorfer Schlosse, das da

drüben reitzend am Berge liegt, und auch der Rhein macht sich, da man seinen Lauf weiter verfolgen kann, hier mahlerischer, ja es scheint, als ströme er gerade aus dem Siebengebirge hervor. Das Gebäude der Vinea domini, das in achteckigter Form dasteht, zeichnete sonst eine Merkwürdigkeit aus, die aber während der Franzosenherrschaft, wo so vieles ein Ende nahm, eingegangen ist. In der Mitte des geräumigen Saales war nämlich ein runder Tisch im Fußboden versteckt, der, vermittelst eines Windewerkes, in die Küche, welche sich darunter befand, hinabgelassen, mit Speisen und Getränken besetzt und sodann, ohne die Gesellschaft im mindesten zu geniren, ja zu ihrer Ergötzlichkeit, wie durch Zauber, wieder hinaufgefördert ward. Jetzt ist die Küche in ein Nebengebäude verlegt und an der Stelle, wo ehemals das interessante Getriebe angebracht war, befindet sich, mit der einzig übrig gebliebenen Spur der runden Oeffnung oben am Gewölbe, nun eine Essigpresse, und in einiger Entfernung davon das Weinlager des Pachters der Vinea, das, da er z. B. 13 Jahre in einer der er

sten Weinhandlungen Aachens gestanden, in gutem Zustande, das heißt reich an preiswürdigem Weine ist.

Nun könnte der Weg zwar sogleich nach Godesberg fortgesetzt werden; da aber heute nur die nächsten Umgebungen der Stadt in Augenschein genommen werden sollen, kehren wir um und begeben uns durch den anmuthigen Hofgarten nach dem ehemaligen churfürstlichen Lustschlosse Clemensruhe, das nur ein Viertelstündchen von hier, bey Poppelsdorf, mit einem schönen Park liegt.

Glücklich aber muß ich preisen die Bewohner jeder Stadt, die so, wie Bonn, nach allen Seiten hin, frisches, lebendiges Grün darbietet in gefälliger Abwechselung. Das Gras erquickt das Auge nach des Tages Last und Arbeit mit seiner kräftigen Farbe und stärkt es für den kommenden Morgen; die Saaten, in gesegneter Fülle dastehend, führen das Herz zu dem, von welchem aller Segen herabkommt auf die Erde; in der schlanken Rebe i. das heitere Bild künftiger Freude gegeben und der Baum erhebt nicht allein, wenn er Blü-

hen trägt, Blätter entfaltet und, spielend vom Winde bewegt, dir süßen Schatten streut vor der brennenden Sonnengluth, nein! er thut es noch weit mehr, wenn seine goldenen Früchte, zum Genusse ladend, gereift sind und an den Zweigen gewichtig herabhängen; erinnert, indem der Herbst seine Reize abstreift und die Aeste ihm kahl macht, an den Untergang alles scheinbaren Lebens — ein ernstes, wehmüthiges Bild der Vergänglichkeit, wie er im Fruhjahr das frohe Zeichen der Hoffnung war — und stellt sich selbst, mit Reif oder Schnee bedeckt, in mahlerischer Schönheit dar. Das alles findest du hier beysammen, ohne weite Gänge danach machen zu müssen, kaum einige hundert Schritte von deiner Wohnung.

Da über dem weiten Wiesenplane, wo die Dirnen ihr Gewebe bleichen, zeigt das Siebengebirg, von allen Punkten aus gleich erhaben, Gärten, Saaten und Bäume in dem Vordergrunde, sich zauberisch, und ein feiner Duft hat es umwoben, wie ein Heiligenschein. Wer sich nun in einer so mildlächelnden Natur ergehet, muß ja bewegt, angesprochen und erhoben werden, kann

das Herz ja nicht verschlossen halten, selbst wenn er es sich vorgenommen hätte, sondern muß es unwillkührlich der Freude, dem Entzücken öffnen.

Ward das Herz dir matt und enge,
Geh' in's Freye schnell hinaus.
In die Breite, in die Länge
Dehnet sich ein holder Straus
Wundervoller Anmuth aus!
Berge, Thäler, Felder, Wiesen,
Saaten, Bäume, Blumen, Kraut,
Alles will dich froh begrüßen,
Deinen Kummer dir versüßen,
Alles ist so lieb und traut!

Und du schauest in die Fülle
Dieser Mannigfaltigkeit:
Sieh'! da wird das Herz dir weit,
Und zerbrochen ist die Hülle,

Die es vorher eng umzogen:
Denn vom blauen Himmelsbogen
Bis herab zur grünen Au,
Zu des Rheines vollen Wogen
Ruft dir Alles zu: Erfreue
Recht in wonnenvoller Schau
Dich an der Natur aufs neue!

Aber du, dem schon die Freude
Höher hebt die trunkne Brust,
Welche süße Augenweide,
Welche Wonne, welche Lust,
Findest du nach jeder Seite,
Nah und ferne, überall!
Meinst du nicht den Wiederhall
Deiner eignen Lust zu hören?

Bey dem neuen Pförtchen gehet das prächtige Schloß zu Ende, und man siehet nun die vielen Alleen, welche insgesammt von der

Stadt aus nach dem Poppelsdorfer Schlosse Clemensruhe hinlaufen. Ehe der Weg aber dahin angetreten wird, verdient hier am Thore noch das Gärtchen bemerkt zu werden: denn es zeichnet sich, so klein und beschränkt es auch übrigens ist, durch Zierlichkeit und Anmuth aus. Blumen und Bäume sind so ökonomisch zusammengedrängt, werden so sorgfältig gewartet und gepflegt, blühen und tragen so reichlich, daß man sich jederzeit erfreuet, wenn man daran vorübergeht.

Jetzt lassen Sie uns jedoch durch eine der beiden, aus wilden Kastanienbäumen bestehenden Alleen den Weg nach Poppelsdorf, welches, wie sie sehen, kaum ein Viertelstündchen von der Stadt entfernt liegt und bey seinem Anfange das ehemalige churfürstliche Lustschloß Clemensruhe darbietet, nehmen. Der Gang dahin ist sehr angenehm: denn zu beiden Seiten findet sich reiche Abwechselung; auch schirmen die Blätter der dicht ineinander verwachsenen Bäume vor Regen, wie vor Sonnenschein, so daß man hier zu jeder Jahreszeit seinen Spaziergang machen kann.

Das Schloß, welches nun, ein zweystöckiges Quadrat, an den Ecken und Eingängen mit Pavillons versehen, vor uns liegt, wurde von dem Churfürsten Clemens August, von welchem es auch den Namen führt, erbaut. Das Innere des Gebäudes bildet einen, mit Arkaden umgebenen, runden Hof, worauf sich eine leichte Gallerie stützt. Die Zimmer, ehedem reich und prächtig ausgeschmückt, sind, da sie seit dem Tode des genannten Churfürsten nicht mehr bewohnt worden, da sich späterhin in der Kriegszeit mehrere Jahre hindurch ein französisches Militärspital darinnen befand, jetzt größtentheils verwüstet und ihres alten Glanzes verlustig geworden. Doch haben sich noch einige Ueberbleibsel glücklich aus den Trümmern jener zerstörenden Zeit auf die unsrige herübergerettet. Dahin gehört z. B. die Kapelle, die einen sehr schönen Altar hat, auf welchem vier Priester zugleich Messe lesen können; ferner der Muschelsaal, der den Künstler Laporterie sieben Jahre hindurch beschäftigte; so wie der Speisesaal al Fresco von Schöpf und der Marmorsaal, worin

ehemals Audienz ertheilt wurde, weshalb er auch davon einen Namen führt.

Mit dem Anfange des Frühjahrs 1819 werden verschiedene Professoren, deren Lehr-Objekt die Naturwissenschaften sind, ihre Wohnung hier aufschlagen und die jetzt stattfindende Oede vertreiben. Hiezu eignet sich die Lage und Beschaffenheit des Schlosses auch ganz vorzüglich und es ist sehr erfreulich, daß es auf eine so herrliche Weise von seinem Untergange, der, wenn es unbewohnt geblieben wäre, nothwendig hätte erfolgen müssen, gerettet wird.

Ein Wassergraben umziehet das Schloß und den dabey liegenden anmuthigen Park. Unter den hohen, frischwehenden Bäumen im Frühjahr oder bey schwülen Sommertagen einher zu wandeln, sich auf eine der angebrachten, von Zweigen heimlich umfangenen, steinernen Bänke niederzulassen, seinen Gefühlen und Gedanken ruhig hingegeben, oder dem Gesange der gern hier wohnenden Nachtigallen lauschend: das ist wol ein süßer Genuß, und der Genius der Harmonie kehret in das Menschenherz ein und machet es mild und friedlich in hoher Beseeligung!

Wann der Frühling junge Blätter
An der Bäume Zweigen zieht;
Vor dem milden Sonnenwetter
Jede Spur des Winters flieht;
Wann sich alles munter reget,
Und ans Licht der Sonne drängt,
Jeder Strauch voll Blüthen hängt,
Lust die ganze Welt beweget:

Dann ists Zeit hinauszugehen
In den frischbegrünten Hain,
Und bey mildem Frühlingswehen
Dem Gesang der Vögelein,
In den Lüften in den Zweigen,
Früh und späte, froh zu lauschen;
O das ist ein süßer Reigen,
Dem die Blätter Beyfall rauschen.

Schon am frühen Morgen klingen
Tausend Lieder durch die Luft,
Und es steigt in leichten Ringen
Himmelan der Blumenduft.
Da erhebt sich von dem Todten
Jede Kreatur sogleich,
Und ein frischer Gottesodem
Weht lebendig durchs Gezweig.

Wirft die Sonne ihre Blitze
Glühnder auf die Fluren nun:
O im leichten Schattensitze
Welch ein herzerquicklich Ruhn!
Mit geselligem Geneige
Stehn die Zweige um dich her,
Flüstern leis': »In unserm Reiche
Trifft kein Sonnenstrahl dich mehr!«

Und des Abends, wenn die Sonne
Ihre Bahn beschlossen hat,
Regt sichs überall voll Wonne,
Weht und rauschet jedes Blatt.
Da ist alles eine Kehle,
Erd' und Himmel nur ein Klang;
Mit Entzücken stimmt die Seele
In den großen Lobgesang.

Und noch spät im Mondenscheine,
Wenn schon alles Schlaf und Traum,
Und du sitzest so alleine
Unter einem alten Baum;
Denkest an vergangne Zeiten
Mit wehmüthigem Gefühl,
Und die Abendlüftchen gleiten
Um das Kinn dir labendkühl;

Und die Nachtigall erhebet
Nun ihr schmelzend Klagelied,
Daß das Schöne bald vergehet,
Und der Frühling schnell entflieht!
O dann steht das ganze Leben
Dir so nahe, dir so weit,
Und du siehst es still verschweben,
Bald in Freude, bald in Leid;

Hinter Clemensruhe dehnt sich Poppelsdorf, am Fuße des Kreuzberges, mit 121 Häusern aus. Die Einwohnerzahl dieses Ortes beläuft sich auf 740. Bemerkenswerth ist die hiesige Fayence und Steingutgeschirr-Fabrik, die Herrn Rosenkranz zugehört und mehr als 80 Personen beschäftiget. Die Erde zu dem Fayencegeschirr, das billig und dabey nett und haltbar ist, wird von Bingen aus bezogen.

Ehe man den Kreuzberg besteigt, läßt sich noch ein angenehmer Spaziergang in dem Thlae hat nach Röttchen machen, wo ehdem das schöne

churfürstliche Jagdschloß Herzogsfreude stand, welches von den Franzosen um einen geringen Preis verkauft, bald nachher von dem Käufer abgebrochen und in ländliche Wohnungen verwandelt wurde.

Auf den Kreuzberg führt von Poppelsdorf eine aus Kastanienbäumen *) und Fichten bestehende Allee. Der Weg ist gepflastert, und von Gärten und Weinbergen rings umgeben. Fast mit jedem Schritte bietet sich dem Auge eine neue Aussicht überraschend dar, und wenn man ohngefähr die Mitte des Berges erreicht hat, so scheint Poppelsdorf und Bonn ein zusammenhängendes Ganzes zu bilden, was einen herrlichen Anblick gewährt.

Schon von undenklichen Jahren her stand oberhalb des Berges, in dem Gehölze, eine von den Einwohnern Bonns zu Ehren des heiligen

*) Anmerkung: Die Kastanienbäume werden jetzt, weil sie, ohne Nutzen zu bringen, den daran liegenden Gärten zu sehr schadeten, abgehauen. Der Spaziergänger verliert freylich an dem Schatten, den sie gaben, viel; doch läßt sichs hoffen, daß an die Stelle derselben Obstbäume gepflanzt werden, wodurch das Nützliche mit dem Schönen lieblich verbunden wird.

Kreuzes gebaute kleine Kapelle. Diese war aber während der unruhigen Kriegszeit 1618 so sehr in Verfall gerathen, daß sie, zur Hälfte eingestürzt, kaum noch 100 Menschen faßte. Da nahm sich der damalige Churfürst, Ferdinand, vor, sie auf seine Kosten wieder herstellen zu lassen. Aufs neue ausgebrochene Unruhen hielten ihn jedoch an der Ausführung seines Vorsatzes bis 1627 ab. Jetzt entschloß er sich, eine ganz neue Kirche auf einem gelegnern und nähern Orte aufzurichten. Die Meinungen wegen der Wahl des Platzes (so erzählt die Chronik) waren getheilt. Da Ferdinand endlich eines Tages mit seinem Hofstaate die anmuthige Lage des obern Berges zu betrachten und den eigentlichen Platz zum Kirchenbau auszusuchen, hinaufgeritten war, siehe! da stehet auf einmal das Roß, das ihn trug, ganz stille und ist, Trotz aller angewendeten Versuche nicht von dem Platze fortzubringen und schlägt mit dem Huf eine Grube etliche Spannen breit und tief in die Erde. Da befiehlt Ferdinand, auf der nämlichen Stelle den Grund ungesäumt zu graben. Am 3ten May 1628 wurde die in Gestalt

eines Kreuzes angelegte Kirche in Gegenwart des Churfürsten und einer unzähligen Menge Volkes feyerlich eingeweiht und bald so stark besucht, daß ein Geistlicher den heiligen Dienst zu verrichten nicht mehr im Stande war. Einige Jahre darauf wurde sie den Serviten übergeben.

Von dem Kloster derselben, welches dabey stand, ist jedoch in unsern Tagen, wo man fast allenthalben Spuren von dem, was da war und nicht mehr ist, antrifft, nur noch Weniges vorhanden; es ist größtentheils abgebrochen, die Materialien sind verkauft. Die Kirche stehet noch, wie sie gewesen; allein aus Andacht wird sie auch nur selten mehr besucht; die schöne Aussicht, die Veränderung lockt am meisten. Außer der heiligen Stiege, welche der Churfürst Clemens August aus italiänischem Marmor mit großem Kostenaufwande aufführen ließ, befindet sich, meines Wissens, nichts Merkwürdiges darin.

Im Jahr 1689 hatte der Churfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg, während der Belagerung von Bonn, sein Hauptquartier

auf diesem Berge aufgeschlagen und ließ die Stadt von hier aus beschießen.

Nun aber soll das Auge sich der reizvollen Umgebungen ungestört erfreuen, von einem Gegenstande auf den andern schweben, ruhen, wieder schweben und neuen Genuß finden. Berge, Ebenen und Thäler, Städte und Dörfer, der Rhein, Bäche und Quellen, Haine, Felder, Gärten, Weinstöcke und Obstbäume — alles in der reichsten Abwechselung.

Vor allem schön und herrlich, groß und erhaben, stehet das Siebengebirg! Eine Masse über die andere gethürmt, darüber der blaue Himmel, der Wölkchen leichtgeflügelter Zug!

Wie oft hab' ich mich schon an euch geweidet
Ihr lieben Berge, sieben an der Zahl,
Und heute hat der Sonne goldner Strahl
Euch wiederum so zauberisch gekleidet!

Ein feiner Duft, der keine Schild'rung leidet,
Ist aufgestiegen aus dem schönen Thal,
Und nun um euch, Geschwister, allzumal
Vom Scheitel, bis zum Fuße ausgebreitet.

So steht ihr, wie verklärt am lieben Rheine
Und fesselt zaubrisch Aug' und Herz zugleich,
Und strahlet wieder aus den vollen Wogen.

O wer euch sieht in solchem sanften Scheine —
Die alte Burg, das süße Rebenreich —
Der wird ja unwillkührlich angezogen!

Und nun rheinab die sanft sich senkenden Berge, an dem Fuße derselben das Städtchen Königswinter, Ober- und Nieder-Dollendorf, Cassel, Ramersdorf, Limprich mit seinen freundlichen Landhäusern, weiter hinauf nach dem Bergischen zu reichbewachsene Höhen, die Abtey Siegburg, nun eine weite, weite Fläche den

Rhein hinunter, den hohen Dom und verschiedene andere Thürme von Cöln, das Jagdschloß Bensberg jenseits, eine Menge freundlicher Dörfer am Vorgebirg, das vom Kreuzberge links ausläuft, und gerade vor sich das heitere Bonn!

Wessen Auge mag müde werden einer eben so entzückenden, als mannichfaltigen Schau? Da füllet der Reichthum der herrlichen Gottesschöpfung das Herz mit Bewunderung, Andacht und Liebe, so daß es sich ergießen möchte in Freudenliedern!

Zerfließ', o Herz, in frohen Klang,
Zerfließ' und werde Lobgesang,
Und jauchze dem, des hohe Hand
So überreich geschmückt das Land!

Hier findet man nun zu jeder Jahreszeit des Genusses viel. Aber mahlerischer und poetischer, als im Frühjahre, wo alle Baumwipfel fern und nah, mit Blüthen umschleiert, aus jungem Grüne hervorschimmern, und der

Duft davon in vollen Wogen labend durch die Lüfte weht, und tausend Vögel sich leicht in der balsamischen Fluth wiegen und von der Süßigkeit des Blüthenlebens in hellen Tönen fröhlich singen — mahlerischer und poetischer kann man die Gegend nimmer sehen und man muß ausrufen; O wunderschön ist Gottes Erde! Das Leben ist schön!

Natur! wie soll, wie mag ich dich erfassen
In alle deiner Pracht und Herrlichkeit?
Ich schau' andächtig um mich weit und breit,
Und weiß mich kaum vor Seligkeit zu lassen.

Wie stehst du vor mir in so reichen Massen!
An Schönheit lächelt Schönheit angereiht!
Und selbst, was scheinbar sich bewegt in Streit,
Muß ebenmäßig in einander passen.

Zu groß um dich in deiner ganzen Fülle
Zu pressen in der Sprache enges Kleid —
Denn du zersprengst voll Kraft jedwede Hülle —

Versuch ich nur in kleinen leichten Bildern
Die wunderkühne Mannigfaltigkeit,
Worin du stets erscheinst, entzückt zu schildern!

Wenn man den Kreuzberg herab nach Endenich zu geht, erhebt sich fast am Fuße desselben eine Kapelle, welche die Stätte, wo einst Cassius, Florentius und Malusius den Märtyrertod starben, bezeichnet, und eben deswegen auch die Marterkapelle genannt wird. Endenich selbst, welches, wie Poppelsdorf von Publius, seinen Namen von Ennius, einem der römischen Heerführer erhalten haben soll, ist ein nicht unbedeutendes Pfarrdorf und hat einige hübsch eingerichtete Güter. Am

meisten zeichnet sich das am Ende des Dorfes nach der Cölnischen Straße zu, gelegene Landgut, zum Kreutze genannt, aus, indem man von da eine reizende Aussicht nach allen Himmelsgegenden hin genießt, und auch der daranstoßende Garten mit Blumen, Obstbäumen, Gehölz und Weinstöcken sehr anmuthig ist. Das Kaufmannsche Landhaus ist ebenfalls freundlich, und mit einem artigen Garten versehen. Uebrigens verdient noch die nach holländischer Art eingerichtete Brennerey und Viehzucht des Herrn Engelberts gesehen zu werden.

Der Endenich durchfließende Bach führt nach der Baumschule, einem überaus traulichen Plätzchen. Nur ist es zu bedauern, daß man unterwegs auf dem schönen fruchtbaren Boden, worin Obstbäume herrlich gedeihen müßten, gewöhnliche Weiden, die in der That einen trüben Anblick gewähren, antrifft. Wie weit anmuthiger würde der Weg werden, wenn sie, deren Ertrag im Verhältniß zu Obstbäumen, doch nur äußerst gering ist, in Zukunft einer bessern Pflanzung Platz machten! Ueberhaupt könnte

die Obstbaumzucht in der hiesigen, von der Natur so reich ausgestatteten, Gegend viel weiter getrieben seyn, als es bis jetzt der Fall ist. Es läßt sich gar nicht zweifeln, daß alle, die edelsten Obstsorten hier gewonnen werden könnten, wenn die gehörige Sorgfalt nur angewendet und eine besondere Liebe für diesen Zweig der Bodenbenutzung und Verschönerung geweckt würde. Einzelne sind zwar bereits schon mit guten Beyspielen vorangegangen; aber die Nacheiferung ist leider noch nicht so allgemein geworden, als man es wol wünschen möchte.

Die Baumschule hat ihren Namen davon, daß hier alle Gattungen von Bäumen zur Besetzung der Wege und zur Ausfüllung der in den Alleen eingegangenen gezogen werden. Ihr Umfang beträgt 7 Morgen Landes; sie ist ein Eigenthum der Stadt. In der von Zweigen umschlungenen Wohnung des Pächters findet man zu seiner Erquickung Milch, Kaffee, Weine und dergleichen. Hieher pflegen die Bewohner Bonns von den ersten Tagen des Frühlings, bis tief in den Herbst, fleißig zu gehen. Und es läßt sich auch gewiß nicht so leicht ein

Ort finden, wo man sich der Ruhe und dem Genusse seiner selbst und seiner Lieben, wo man sich seinen eigenen Empfindungen oder ihrer Mittheilung an andre lieber hingeben möchte, als dieser. In dem Schatten der Bäume findet man Tische und Bänke; hier eingerichtet für mehrere, dort nur auf wenige beschränkt. Da fließt das Gespräch munter, wie der Bach, der nicht weit davon seine Wellen leicht vorüber-treibt. Oben in den Baumwipfeln flattern und stimmen die Sänger des Frühlings ihre heitern Lieder an; aus dem Gesträuch am Bach quillt der Gesang der Nachtigall, an die Vergänglichkeit des Frühlings und des Lebens elegisch mahnend; dazwischen vernimmt man das Klappern der benachbarten Mühle, das Treiben des geschäftigen Lebens von den Feldern und Straßen her; fühlt sich umweht von einem kühlenden Lüftchen — und ist heiter und zufrieden mit sich und der ganzen Welt. Ein anderer, der die Einsamkeit mehr liebt, und lieber in sich, bey seinen Gefühlen und Gedanken lebt, als daß er sich in einen Austausch derselben mit andern einließe, findet wol bald ein Plätzchen, das

verborgen und traulich genug ist, um seiner Gemüthsstimmung zuzusagen. Da werde ihm denn der Genuß, den er sucht, und es reihe ein Bild sich an das andre, bis das erwünschte Gemählde klar und lebendig vor seiner Seele steht! — Du aber, der du dich gern im Grünen ergehst, sey es nun allein, oder in Gesellschaft, auch du findest, wonach du verlangst: denn es giebt der Gänge mancherley, und die Strahlen der Sonne fallen dir, von den dichten Blättern der Bäume aufgehalten, nicht ins Auge, auch wird sich hin und wieder dir manche erquickliche Aussicht darbieten.

Mir aber bleibet ihr, schöne Stunden, die ich unter dem Gewölbe dieser Bäume des Morgens oder Abends still und heiter verstreichen sah, mir bleibet ihr durch manches lebendige Zeichen festgehalten in der Erinnerung. Ich segne euer Andenken, und rufe mir gern die Bilder, welche sich da aneinander reihten und das Gemälde meines Lebens vervollständigten, zurück: denn wo die innere Bildung einen gleichen, doch immer vorwärts nach dem Ideale strebenden, Gang haben soll, muß einem die

Vergangenheit nie aus dem Gesichte kommen, indem in ihr der Grundton liegt, welcher stets anklingen muß, um diejenige Harmonie hervorzubringen, welche die schönste, die wahre Vollendung seiner selbst ist!

Zwischen der Baumschule und Bonn, und weiter hinaus nach der Cölner Landstraße und dem Rheine zu, liegen mehrere Gärten, worinnen Obst, Wein und allerley Küchengewächse gezogen werden. Die meisten davon haben Gartenhäuschen und nehmen sich recht gut aus. Selbst die ehemaligen Festungsgräben sind zu Pflanzungen benutzt, und bringen Obst und Gemüse reichlich hervor.

Godesberg und das Siebengebirg.

Blick ich nach den fernen Höhen,
Die so liebes Blau umzieht,
Ists als ob die Sinne flöhen
Und mein Wesen würd' ein Lied,
O ein Lied, das mich mit Schmerzen,
Mich mit Freuden in dem Herzen
Nach den fernen Bergen zieht!

Also lockt die Himmelsbläue
Wol die Lerchen in die Luft,
Wenn die Frühlingszeit aufs neue
Sie nach fernen Ländern ruft!

O da giebts auch solches Singen,
Und je höher sie sich schwingen,
Um so heller klingt ihr Lied,

Steh' ich unten an den Höhen,
Steig ich jauchzend schnell hinauf,
Um das Thal zu übersehen
Und des Rheines weiten Lauf.
Da ist unten, da ist oben,
Ineinander bald gewoben,
Die Natur und ich ein Lied!

Nach Godesberg kann man auf vier verschiedenen Wegen gelangen. Entweder wählt man den am Rheine hinauf, oder schlägt die Landstraße ein, oder geht am Fuße des Gebirges bey Poppelsdorf hin, oder endlich auf der Anhöhe des Gebirges selbst. Ueberall findet man eigene Aussichten und Annehmlichkeiten.

Am Rheine hinauf stellen sich die jenseitigen Berge mit den Ortschaften, die sich an sie lehnen, malerisch, ja majestätisch dar.

Auf der Landstraße wird man von den Fruchtbäumen, die sich daran hinreihen, lieblich beschattet, hat aber bey weitem nicht die anmuthige Augenschau.

Merkwürdig ist das Hochkreuz, ein im gothischen Styl aufgeführtes, schönes Denkmal, welches man ein Viertelstündchen von Godesberg antrifft. Es wurde, laut der Cöllnischen Chronik, im Jahr 1333 von dem Churfürsten Walram von Jülich errichtet. Andere, die das Sagenhafte mehr lieben, oder sich nicht denken können, daß es ohne eine besondere Veranlassung aufgestellt worden, erzählen: ein Edler von Hochkirchen habe an dieser Stelle einem Ritter im Zweykampf das Leben geraubt, und sey hierauf von dem Erzbischof Theodorich von Heinsberg mit der Strafe belegt worden, dieses Kreuz aufzurichten. Deshalb sey es in frühern Zeiten auch das Hochkirchner Kreuz genant worden. Noch andere verlegen den ehemaligen Marktplatz Bonns hieher,

was aber eben so unwahrscheinlich und unbeglaubigt ist. Dem sey aber, wie ihm wolle, das Denkmal verdient beachtet zu werden: denn es ist, ungeachtet die Zeit daran genagt, und manche freche Hand sich daran vergriffen hat, schön. Eine Abzeichnung ist auf der Rückseite unsers Büchleins gegeben worden.

Am Fuße des Gebirges hin hat man von Poppelsdorf bis Godesberg einen herrlichen Gang. Bey der Sternenburg erheben sich Weinberge, bald nehmen einen Bäume in ihren luftigen Schatten, dann kommt man durch die artigen, in Obstbäume verhüllten, von Reben umgrünten, Dörfer: Cessenich, Dottendorf und Friesdorf, und wird bald, von Zweigen umschlossen, auf sich zurückgeführt, bald wieder mit seinem Blick ins Freye, wo ein Gegenstand sich schöner und größer als der andere darstellt, gezogen. Wer das Idyllische liebt, wähle diesen Weg: denn er findet hier alles, was dazu gehört, im reichsten Maße. Aber oben auf der Gebirgshöhe schwebet das Auge frey, wie der Vogel durch die Luft fleugt, über das Siebengebirg hinaus, an den

Hügelreihen des Bergischen Landes hin, bis weit hinunter in die Cöllnischen Ebnen, nie zu ermüden, immer Neues findend, ein großes, unendlich mannichfaltiges Naturgemählde vor sich. In Friesdorf verdient das Herrn Nögerath zugehörige Alaunwerk, welches in einer Bergeinsenkung recht romantisch liegt, gesehen zu werden.

So erreicht man das romantische Godesberg, welches man mit vollem Recht die schönste Ruine am ganzen Rheinstrom nennen darf. Der Name dieses Berges mag sich aus der deutschen Vorzeit herschreiben, wo ein Tempel des Wodan (Wodes, Godes) darauf gestanden haben soll. Dieser wurde hernach von den Ubiern, die, bald nach ihrer Verpflanzung auf das linke Rheinufer, den christlichen Glauben annahmen, in eine dem Erzengel Michael gewidmete Kirche umgewandelt.

Die schöne Ruine, welche den Godesberg jetzt noch so reizend schmückt, ist das Ueberbleibsel eines im Jahre 1210 von dem Erzbischof Theodorich erbauten, gothischen Schlosses, wie dies aus der Inschrift des Grundsteines,

welchen man, als es 1583 zersprengt ward, oben auf der zersprengten Mauer fand, klar hervorgeht. Dieses Denkmal befindet sich jetzt im Museum zu Mannheim und besteht aus schwarzem Marmor. In dem berühmten Kriege, der durch des Erzbischofs Gebhard von Köln Uebertritt zur protestantischen Lehre und durch seine Verheirathung mit der schönen Gräfin Agnes von Mansfeld, verderblich ausbrach, befand sich eine aus Holländern bestehende Besatzung in dem festen Schlosse Godesberg, die es aber so tapfer vertheidigte, daß es der Belagerer, der Herzog Ferdinand von Baiern, zu unterminiren und in die Luft zu sprengen genöthigt war. Dies geschah am 17. Dezember des Jahres 1583.

Die Aussicht, die man von dem Godesberg aus genießt, gehört unter die herrlichsten und reichsten. Es ist, als habe die Natur hier alle ihre Kräfte aufgeboten, um den mächtigen Strom noch einmal recht zu verherrlichen. Und die Absicht ist ihr gelungen. Man kann nicht müde werden das Erhabene und das Roman=

tische, das sich hier zauberisch vereinigt, in die Augen zu fassen.

Am Fuße des Godesberges liegt das gleichnamige Dorf, welches 257 Häuser und über 700 Einwohner zählt. Diese nähren sich hauptsächlich vom Wein- und Ackerbau. Ehemals war die hiesige Mineralquelle, deren Eigenschaften Dr. Wurzer in Marburg chemisch untersucht und vorzüglich gefunden hat, zahlreich besucht, was aber in den letzten Jahren der Fall nicht mehr gewesen ist. Die herrliche Gegend, in welcher der Sauerbrunnen liegt, die bequemen Anlagen und Gebäude, welche der letzte Churfürst Maxmilian Franz, der an Godesberg ein besonderes Wohlgefallen fand, anlegen ließ, machen den Aufenthalt so angenehm, daß man in Wahrheit nicht leicht einen schöneren finden kann! Um so mehr ist es zu verwundern und zu bedauern, daß dieser anmuthige Ort nicht stärker besucht wird. Die Gegend giebt zu allen ländlichen Vergnügen Anlaß. Da können Spaziergänge nach dem nahegelegenen, ehemaligen Nonnenkloster Marienforst, in verschiedene Dörfer, an den Bergen hin, und

auf die Berge gemacht werden. Und wo wäre eine Wasserfahrt reitzender, als hier? Der Fremde, wie der Einheimische findet jeden Tag Abwechselung und hätte man zuletzt alles gesehen, jedes schöne Plätzchen besucht, so steht gewiß selten einer an, das schon Gesehene wieder und immer wieder zu sehen: denn die Schönheit der Natur ist, wie jede Schönheit: sie zeigt sich täglich neu und von einer andern, vorher noch nicht gekannten Seite.

So wollen wir jetzt auch eine der schönsten Parthieen machen, durch die fruchtbaren Gefilde nach Plittersdorf, das da unten am Rhein liegt, wandeln, und uns von da auf leichtem Nachen nach dem Städchen Königswinter tragen lassen, um sodann das Wunderwerk der Natur, das Siebengebirg, in der Nähe zu betrachten. Wie es da vor uns liegt, in hoher Majestät! Wie es seine sieben Häupter, das eine immer höher, als das andre, so hoch, fast bis in die Wolken erhebt! Wer mag schildern den Eindruck, den seine Größe auf das Herz macht? Wer sagen, wie und wann es aufgestiegen ist aus der einst

alles bedeckenden Wasserfluth? Wer die Kunst begreifen und nach Würde erheben, die da von unten bis oben hinauf aus tausend Zügen blickt? Wie wird es dir, du kleiner Mensch mit dem flüchtigen Leben, wenn du die Höhe ermissest und die Zeit, die an der Höhe vorübergezogen ist? Wenn du betrachtest das Werk deiner Hände und das Kunststück aus der Werkstätte der Natur dagegen hältst? Mußt du dann nicht staunen und bewundern? Ja das mußt du, das kannst du — und das ist deine Höhe, deine Unendlichkeit, du Unsterblicher in der Staubhülle!

Ob der römische Kaiser Valentinianus III., dem Königswinter sein Entstehen zu verdanken haben soll, weil er einen Winter daselbst zugebracht, auf dem Siebengebirg ebenfalls, wie an den beiden Ufern des Rheines zum Schutz gegen die oft und stark andringenden deutschen Völkerschaften, mehrere Bergschlösser angelegt habe, kann nicht mit Gewißheit bestimmt werden; doch ist es grade nicht unwahrscheinlich. Ueberreste von einer Brücke, einem wahrscheinlichen Werke der Römer, soll man jetzt noch

bey kleinem Wasserstande in der Nähe des Gebirgs im Rheine erblicken. Daraus ließe sich nun wohl schließen, daß zwischen beiden Ufern ein lebendiger Verkehr statt gefunden haben müsse.

Ohne einen kundigen Führer würde der Reisende die Berge nur äußerst mühsam besteigen; daher thut er wohl, einen von Königswinter mitzunehmen: dann ist es eine Lust, die Wanderschaft anzutreten.

Vor allen herrlich und majestätisch steht der Drachenfels, steil von den Ufern des Rheines nach den Wolken hinauf gereckt, mit den zersplitterten Ueberresten eines ehemals stattlichen Schlosses, der Burggrafen von Drachenfels. Erbaut wurde es nebst der Wolkenburg ums Jahr 1117 von dem Churfürsten Friedrich I., nachdem er bey Andernach über den unruhigen Kaiser Heinrich den V. gesiegt hatte, um diesem den Paß auf dem Rheine zu sperren und sein Erzstift gegen Morgen wider allen Anfall zu schützen. Um 1138 schenkte es der Churfürst Arnold I. dem Probst Gerard von Bonn und seinen Nachfolgern, von

denen es hernach an die Burggrafen von Drachenfels kam, deren Name im Jahr 1580 erlosch. Durch eine Heirath mit der einzigen Tochter Apollonia von Drachenfels kam es an das Haus des Freiherrn Otto Walbot von Bassenheim, dessen Geschlecht sich hernach in die drey Linien von Bassenheim, Ollbruck und Goudenau theilte.

Auch verdient das Denkmal, welches den im Freiheitskriege Gefallenen der Rheinischen Landwehr gesetzt worden ist, erwähnt zu werden. Es steht unterhalb der alten Burg in Pyramidenform, mit Inschriften versehen, auf einem freyen Platze, so daß es weit und breit gesehen werden kann.

Aber was soll ich sagen von der Aussicht, die man von dieser Höhe aus genießt? Sie ist unendlich reich und mannigfaltig; ein Gegenstand reiht sich dem andern mit neuer Schönheit an. Eine Menge von Dörfern und Städten treten dem Auge entgegen. Vergangenheit und Gegenwart vermischen sich hier auf eine höchst anmuthige Art und man weiß nicht, welcher von beiden man den Preis zuerkennen,

ob man das Gefühl der erstern festhalten, oder sich dem Genusse der letztern völlig hingeben soll. Da die Burg, auf der schroffen Felsen-Ecke hingestellt, fast verwittert von dem gewaltigen Flügelschwunge der daran vorübergezogenen Zeit; aber immer noch groß und herrlich, der Gedanke eines hohen, muthigen Sinnes, durch den sie diese Stätte gewann, wie schauet sie so ernst hin über die Wogen des Stromes, der an ihrem Fuße voll dahinzieht! Ist es nicht, als traure sie über den Verlust ihrer Bewohner, um den Verfall ihrer eigenen Macht und Größe? Und doch trotzet sie noch der Gewalt der Zeit und der Stürme mächtigen Stößen und wird viele Geschlechter noch unter sich im Thale zu Grabe tragen und Großes und Kleines sich in ihrer Nähe ereignen sehen!

Weiter fliege das Auge rheinab und rheinauf: denn zu schauen hat es noch mancherley. Die ferne Stadt der alten Ubier bezeichnen ihm die vielen, herrlichen Thürme, aus blauem Duft hervorragend. Bonn mit dem freundlichen Schlosse, der Kreutzberg, Godesberg, stehen

schon näher, jedes in eigenem Reitze. Nonnenwörth, das friedliche Klostereiland, mit dem Rolandseck gegenüber, weiter hinauf bey Remagen der Apollinarisberg, die vielen, bald größeren, bald kleineren Berge, durch welche die Aar sich ihr Bette gerissen hat, und wie lassen sich die übrigen, die fern und nah aufblauen, alle einzeln bezeichnen! Es ist ein Kranz von Bergen, den man hier vor sich hat, und der Rhein scheint das Becken zu seyn, in welches er gestellt ist, damit er nicht verdorre. So verbindet sich alles zaubervoll! Die lieblichen Thäler, die sich, mit Dörfern und Städten besät, von Rebenhügeln begrenzt, von Obstbäumen durchzogen, mit Feldern, Gärten und Hainen idyllisch dabey finden, bilden einen erfreulichen Kontrast.

Wegen dieser Herrlichkeiten wird das Siebengebirg denn auch sehr fleißig besucht, und das nicht allein von Fremden, sondern auch von Einheimischen. Sobald das Frühjahr seine Wiederkehr durch die belaubten Zweige und das milde sonnige Wetter angekündigt hat, werden hieher Wallfahrten gemacht, einzeln,

oder in zahlreicher Gesellschaft. Einen vorzüglichen Genuß findet man darin, hier die Sonne aufgehn zu sehen. Und es ist auch in der That ein großes, herrliches Schaustück. Es geht in einem selbst die Sonne auf, wenn man ihren ersten Blick daher fahren sieht, nachdem die brennende Gluth der Morgenröthe auf dem weit sichtbaren Rheinstrome erloschen ist, und alles von dem Schlaf aufsteht und aus jedem Zweige freudige Töne quellen und das Leben sich als Leben in unzähligen Modulationen ausspricht. Dann hat wol auch einer der Gesellschaft Musik mit sich gebracht, so daß Natur und Kunst miteinander zu wetteifern scheinen. Aber einen innigern Genuß, als der, bei Mondschein auf dem Rheine zu fahren und von dem Drachenfels herunter eine sanfte Nachtmusik mit Flöten und Waldhörnern zu hören, einen innigern Genuß kenne ich nicht. Es ist als schwebe man auf dem Strome der Vergessenheit, dem Eilande der Seeligen zu, in sich selber schon die ersehnte Seeligkeit süß fühlend, und in diesem Gefühle frey und seelig. Mir ward dieser Genuß in den Juliusabenden 1818,

und ich höre noch immer ein sanftes Nachtönen davon.

Noch ließe sich vielleicht über den Namen dieses Berges in mythologischer Hinsicht fragen: ob er nicht mit dem jenseits liegenden Godesberg, in irgend einer Beziehung stehe? Ferner, woher der Name rühre? denn die Burggrafen von Drachenfels haben sich offenbar nach ihrem neuen Sitze genannt; auch führten die Pröbste von Bonn, als sie das Schloß Drachenfels geschenkt bekommen hatten, einen Drachen in ihren Wappen und Insiegeln. Leider lassen sich diese Fragen aber jetzt, wo es an den gehörigen Hilfsmitteln fehlt, nicht beantworten; doch sollen in Zukunft hierüber, wie über die Ara Ubiorum und den alten Namen Bonns: Verona, sorgfältige Untersuchungen angestellt und zu seiner Zeit mitgetheilt werden.

Die Stimmung, in welche man auf dem Drachenfels versetzt wird, läßt sich nicht besser aussprechen, als in Poesie. Möge daher der folgende Erguß der Gefühle mit Liebe aufgenommen werden.

Auf dem Drachenfels.

(Am 19ten Juli 1818).

Heut' oder niemals ein hohes Lied!
Der Berg, worauf ich stehe,
Hochgethürmt, von Wein umrankt,
Trägt mein Auge weit
Ueber Gefilde des Segens und Ueberflusses.

Jahrhunderte hat er,
Von Gott gegründet schon gestanden,
Ob Stürme sich an seinem Haupte,
Wogen an seinem Fuße sich brachen,

Noch steht er da in fester Kraft,
Und hat nicht gealtert,
Noch verloren an seiner Schönheit!
Aber die Burg darauf, von Menschen,
Den flüchtigen Kindern der Zeit, erbaut,
Zerfallen und verwittert liegt sie,
Wie alles Menschenwerk,
Nach kurzem Zeitlauf!

Und ich sollte trauern,
Daß Burgen verwittern,
Und Geschlechter vergehen,
Hier, wo Natur
In ewigschönen Bildungen vor mir steht?
Da müßt' es mein Loos seyn
Dahin gerissen zu werden
Im wilden Strudel der Zeit:
Denn, ich zitterte, ihr Sclav,
Vor dem, was so nicht seyn kann!

Darum ist es Freude,
So aus dem Herzen
Glühende Thränen ins Auge treibt,
Freude an dem, was ist,
An dem, was seyn und werden wird
In mir der göttliche Funke!

Hebe dich höher, Seele, zu dem,
Der rings gegründet hat die Berge
Und bekränzt mit Reben und frischem
Laubholz,
Der auch dir Leben und Odem gab,
Ergieß in sein unendliches Herz dich,
Wie drunten der Rhein
Sich in das Weltmeer zuletzt ergießet.

Da ich gelegen, an Gottes Herzen,
Will ich hinab nun
Zu seiner liebsten Tochter,
Zu der Natur gehn,

Und mir zeigen lassen,
Was Schönes sie hat,
Und bewundernd stehn und singen
Den Reichthum ihrer Gestaltungen.

Aber wie mag ich
Alles ins Herz fassen,
Und verkündigen im Gesange,
Was Schönes sie hat?
Unendlich ist sie,
Die Gottestochter, ausgestattet —
Und gegen sie
Stiefmütterlich nur der Mensch!

Stiefmütterlich nur?
Seele! was singst du!
Einst wird Himmel und Erde vergehn;
Aber du, du bleibst
Von Gott das schönste Ebenbild!

Darum erfreue,
Mensch, der Natur dich,
So lang noch offen dein Auge steht;
Denn schloß es der Tod dir einmal
Siehst du im neuen Himmel
Doch nimmer die alte Erde wieder!

Nach Osten hin ist der Drachenfels durch eine Anhöhe, das Röpekämmerchen genannt, mit der 1482 rheinische Fuß hohen Wolkenburg verbunden, auf deren Spitze vor Zeiten, wie auf den andern Bergen, ebenfalls eine Burg in die Wolken ragte. Vielleicht war die Höhe, jetzt durch einen Steinbruch vermindert, damals beträchtlicher und die Geschwister daneben, wie es sich aus dem Namen schließen lassen sollte, übertreffend. Der Steinbruch, der sich darauf befindet, ist sehr bedeutend, und liefert Steine zu Treppen, zu Einfassungen der Thüren und Fenster, zu Gebäuden, die weit

und breit verschickt werden. Man nennt sie Grausteine, oder auch, da sie in dem nahen Königswinter bearbeitet werden, Königswinter-Steine. In der Ferne erscheint die Wolkenburg weiß und striefig, weil der Abfall der Steine, das Gebröckel über den südlichen Abhang gestürzt wird. Rechts von dem Drachenfels steigt der Stromberg, der auch von einer kleinen, dem heiligen Petrus gewidmeten Kapelle, wohin aus den benachbarten Gegenden fleißig gewallfahrtet wird, der Petersberg genannt wird, seine Façade nach dem Rhein gerichtet, empor. Ein frommer Waldbruder, Namens Walter, baute sich hier im Jahr 1134, unter dem Erzbischof Bruno II. mit einigen Augustinermönchen an: aber sie verschwanden bald wieder. So war die hohe Lage des Strombergs wahrscheinlich auch den Mönchen, die Erzbischof Philipp von Heinsberg aus dem in der Eifel gelegenen Kloster Himmerothe im Jahre 1188 dahin berief, zu kalt und unfreundlich. Sie begaben sich daher nach einigen Jahren schon in das dahinter gelegene anmuthige Thal Heisterbach, dessen

Abtey und Kirche, was sehr zu bedauern, nun auch niedergerissen worden ist.

Hinter den drey genannten Bergen, etwas weiter vom Rheine entfernt, erhebet sich die Löwenburg, der höchste von allen, 1846 rheinische Fuß messend; der einer Mönchskappe ähnliche 1827 rheinische Fuß hohe, Oelberg, der Minder- oder Nonnen-Stromberg und der Hemmerich. Auf allen entdeckt man noch Spuren alter Schlösser, mögen sie nun von Valentinian oder sonst Jemanden herrühren.

Am Fuße des majestätischen Siebengebirgs liegt, wie schon erwähnt worden, das Städtchen Königswinter, wo man sich nach dem Steigen und Klettern im Gasthause zum Drachenfels bey Herrn Veit vortrefflich erfrischen und stärken kann. Die Einwohner des Ortes, die sich auf ungefähr 1400 belaufen, nähren sich hauptsächlich vom Weinbau und Steinhauerarbeiten. Der rothe Wein, der hier gewonnen wird, gehört unter die besten der Gegend und wird von vielen dem Aarweine gleichgesetzt. Für die in der Nähe gebrochenen und

im Orte bearbeiteten Steine werden jährlich mehr, als 20,000 Thaler eingenommen.

Von Königswinter aus muß man, wo möglich, bis Oberkassel zu Fuße gehen. Der Weg führt durch eine herrliche Obstbaumallee, rechts Gemüse und Saatfelder, darin Obstbäume und Weinstöcke, weiter hin als Begränzung die Ausläufe des Siebengebirgs; links der Rhein, Godesberg und eine andere Bergreihe, die nicht weniger angenehm ist.

Ein auf diesem Wege beschriebenes Blatt ist hier vielleicht nicht am unrechten Orte eingeschaltet.

Morgenpsalm

Auf dem Wege von Oberkassel nach Königswinter; am 4ten September 1818.

Ich bin hinausgegangen an die Ufer des Rheinstroms; aber der Tag ist noch nicht erschienen mit der Sonne, seiner strahlenden Königin.

Sie säumet noch hinter den Bergen; indessen bereitet das Morgenroth ihr den Weg, den sie wandeln soll.

Bald wird sie da seyn und das dämmernde Gedüft über dem Strom im Thalgrund auflösen mit siegendem Glanze.

Bis daß sie erscheint, will ich den Herrn, meinen Gott preisen, der in der schaurigen Mit-

ternacht mit den Flügeln seiner Liebe mich bedeckt und mir neue Kraft gegeben hat in den Armen des Schlummers.

Groß ist seine Güte und seine Gnade hat weder Anfang, noch Ende: denn sie war über mir, als ich noch unbereitet im Mutterleibe lag; sie waltet über meiner blühenden Jugend, und wird mir nicht fern seyn, wenn wieder in Staub der Leib zerfällt.

Darum soll der Name des Herrn gepriesen seyn unter den Menschenkindern, und sein Lob erschallen von den Lippen der Säuglinge und aus dem Munde des sterbenden Greises immerdar.

Wer hat nicht genommen von der Fülle seiner Gnade und die Süßigkeit seiner Liebe nicht geschmecket?

Was im Himmel und auf der Erde und unter der Erde ist, rühme die Güte des Ewigen, und falle nieder vor ihm und — bete an.

Aber siehe! schon steigt sie herauf die Sonne, und vergoldet mit ihren rosigen Strahlen die fernen Berghöhn und des Rheinstroms weite

Fluth, und wecket alles, was Leben und Odem hat, aus seinem Schlummer.

Da ziehet der Winzer fröhliches Volk einher und freuet des heitern Tages sich, und der Sonne, die seine Trauben färben soll.

Und steiget die Berge hinan mit Gesang und bindet und schneidet die Blätter, damit des Weinstocks fröhliche Frucht im Licht der Sonne gedeihe.

Unten im Thale beginnt der Ackersmann sein Tagewerk und auf den Wiesen schneiden muntre Dirnen Gras.

Und der Strom belebt sich mit Kähnen und Schiffen, und an den Ufern des Stromes weiden zahlreiche Heerden.

Wer hat das Leben mit solcher Kraft erneut da es am Abend doch so matt war? Von oben ist der Segen mit dem Thaue der Nacht herabgeträufelt, so daß die Erde und alles, was darauf ist, neue Lebenskraft gewonnen hat.

Darum wendet die Blume auch ihr Haupt nach dem Himmel und das Gefieder des Wal-

des fliegt ihm munter zu, und der Mensch mit dem denkenden Geiste, schauet dankbar aufwärts.

Aber auch um sich blicke sein Auge! denn die Gefilde ringsher und die Berge, in blauem Duft gehüllt, sind des göttlichen Segens voll.

Der Weg, den ich genommen, führet er nicht durch lauter Ueberfluß? Rechts, wo der Rhein strömt, reiht ein Obstbaum an den andern sich, so mit Früchten beladen ein jeglicher, daß die Aeste sich schwer zur Erde beugen; links nach den Bergen hin schlingt Rebe sich an Rebe, eine mehr, als die andere, mit Trauben geschmückt.

Und Bohnen und Kraut und anderes Gemüs, alles in fruchtbarem Gedeihen und seltner Fülle.

Wer sollte sich, wenn er so dahingehet, gesund an Leib und Seele, solcher unzähligen Gaben, o Herr! und solcher unendlichen Liebe nicht freuen?

So will ich dich preisen immerdar, der du die Zweige über mir so kunstreich ineinan-

geflochten und Obst daran hast wachsen lassen, deine Kinder damit zu laben.

Ich will dich rühmen, daß du die Bitten der Winzer erhört und ihren Bergen gegeben hast an Trauben solchen Ueberfluß.

Und wenn ich trinke von dem Gewächs des geheiligten Weinstocks, und mein Herz fröhlich und guter Dinge ist, so will ich deiner gedenken.

O wie ist deine Erde doch so schön und so reich an Segnungen aller Art und an Freuden.

Aber daß sie das Werk deiner Hände und dein Wohnplatz ist, macht sie mir erst schön.

Darum lobe den Herrn, meine Seele, bis daß die alte Erde vergangen und alles neu geworden ist. Halleluja.

Wer von Dollendorf, das zwischen Königswinter und Oberkassel liegt, einen Abstecher nach Oberdollendorf und der ehemaligen Abtey Heisterbach, die weiter hinauf in einer Thalschlucht liegt, machen kann und will, wird sich reichlich dafür belohnt finden.

Oberkassel, mit dem Sommersitze des Grafen von der Lippe, ist ein freundliches von Weinbergen und Obstbäumen umwachsenes Dörfchen, das jährlich eine Menge Steine bricht und versendet.

Ramersdorf und Limprich dahinter an und auf den Bergen sind ebenfalls freundlich und reich mit Obst besäet. Weiter hin, nach Siegburg zu, liegt das ehemalige Kloster Pützchen, wohin um Mariageburt fleißig gewallfahrtet wird. In derselben Zeit hält man daselbst auch einen bedeutenden Markt, den viele tausende von Menschen zu besuchen pflegen. Die Alaunfabrik des Herrn Bleibtreu, dle sich hier befindet, darf nicht vergessen werden.

Bey dieser Gelegenheit soll auch des 2 Stunden von Bonn entfernten Städchens Sieg-

burg gedacht werden. Es liegt an der im Westerwalde entspringenden Sieg, einem kleinen, aber von Bergwassern oft furchtbar anschwellenden Flüßchen, von dem es auch den Namen führt. Auf einem von Reben umpflanzten Berge erhebt sich die ehemalige adliche Benediktiner Abtey gleiches Namens, worin der durch den auf ihn gedichteten Lobgesang verherrlichte Erzbischof Anno begraben liegt, in weitschimmernder Pracht.

Jetzt wollen wir mit der fliegenden Brücke von dem Flecken Beuel nach Bonn hinüberfahren und nachdem wir die römischen Ueberreste *) beym Wichelshof, der einige hundert Schritte rheinab liegt, in Augenschein genommen haben, in die Stadt zurückkehren.

---

*) Es wäre zu wünschen, daß die bereits angefangenen Nachgrabungen im Laufe des nächsten Sommers fortgesetzt und die dazu gehörigen Gelder von unsrer gütigen Regierung bewilligt würden. Es sind schon verschiedene Münzen gefunden und von dem Herrn Advokat Weiß im Bonn'schen Wochenblatt interessant beschrieben worden.

Brühl.

Einen angenehmen Ausflug hat man auch nach Brühl, einem 3 Stunden von Bonn und 2 Stunden von Cöln entfernt gelegenen Städtchen Man geht längs des schönen Vorgebirges, das bey Godesberg am Rheine sich zurückzieht, und über Roisdorf und Walldorf hierher läuft. Der Boden um Brühl ist nördlich, südlich und östlich eben, ungemein fruchtbar und mit Dörfern und Höfen besäet, westlich liegt der Villerwald und das Vorgebirge der Eifel. Vielleicht war Brühl (Broilum oder Brolium) schon zu den Römerzeiten bewohnt. Die große Heerstraße der Römer (via militaris, praetoria, consularis) von Cöln nach Trier, führte wahrscheinlich über diesen Ort.

Blühend wurde es aber zuerst durch den Erzbischof von Köln, Engelbert von Falkenburg, welcher, durch die beständigen Händel der Köllner Bürger genöthigt, in den Jahren 1262–1263 hier seine Residenz aufschlug. Von seinem Nachfolger Heinrich wurde es 1284 mit Mauern und Graben umgeben; auch ein festes Schloß gegen die Streifereien der Kölner daselbst angelegt, welches aber von diesen im Jahre 1317 belagert und vier Monate darauf eingenommen wurde. Erzbischof Wallram, der mit den Grafen von Jülich in Feindschaft lebte, befestigte Brühl, um sich gegen diesen gehörig vertheidigen zu können, aufs neue und besser als vorher. Der Churfürst Gebhard von Mansfeld machte Brühl zu seinem Aufenthalte und starb daselbst 1562. Unter der Regierung des Gebhard Truchseß erlebte es aber, wie die meisten bedeutenden Oerter des Erzstifts traurige Schicksale; es wurde seiner Kostbarkeiten von diesem beraubt, einigemale belagert und geplündert. Hier fand der berühmte Kardinal Mazarin, nach seiner Verweisung aus Frankreich, 1651, bey dem Churfürsten Maximilian

Heinrich, nebst seinem Gefolge, einen mehrmonatlichen Zufluchtsort; allein Brühl und der Churfurst mußten die erwiesene Gastfreundschaft in der Folge sehr theuer bezahlen: denn als der französische Marschall Humières ins Churfürstenthum Költn einfiel, bemächtigte er sich der Stadt Brühl und brannte das Schloß, welches der Kardinal bewohnt hatte, ab. So sehr der Erzbischof Joseph Clemens auch für Brühl eingenommen war, konnte er doch das Schloß, aus Geldmangel, nicht wiederherstellen und mußte sich mit einem kleinen schlechten Hause begnügen, das er zu seinem Aufenthalt in dem dortigen Park hatte errichten lassen. Churfürst Clemens August, Herzog von Baiern, legte endlich zu einem neuen Schlosse, das von ihm den Namen Augustenburg bekam, am 8. Juli 1724 den ersten Stein und hielt sich mit einer besondern Vorliebe in Brühl auf. Da dieser Churfürst die Jagd und besonders die Falkenjagd leidenschaftlich liebte, so erbaute er 1724, eine Viertel-Stunde von Brühl ein kleines Jagdschloß, das er Falkenlust nannte, und errichtete da-

bey eine kleine Kapelle, die der ägyptischen heiligen Maria geweiht ist.

Bey seinem Tode war die Augustenburg jedoch nicht ganz vollendet; daher verfolgte sein Nachfolger Maximilian Friedrich den Plan seines Vorgängers, wollte auch von Köln nach Brühl und von Brühl nach Bonn Kunststraßen anlegen; allein der Tod unterbrach ihn ebenfalls in der Ausführung seines Vorhabens.

Unter dem letzten Erzbischof von Kölln, Maximilian Franz, wurde im Park einiges neu eingerichtet, auch ein botanischer Garten angelegt, der eine Zierde des erzbischöflichen Pallastes war. Dieser wegen seiner Popularität und außerordentlichen Freundlichkeit allgemein berühmte Churfürst gab in dem Schlosse zu Brühl viele glänzende Feste, und veranstaltete die bekannten Kirmessen, welche bis auf den heutigen Tag von den Einwohnern Kölns, Bonns und anderer nahgelegenen Ortschaften sehr stark besucht werden.

In den unruhigen Jahren des Revolutionskrieges hat das Schloß zu Brühl, viel

leicht weil es im französischen Styl erbaut ist, fast gar nichts gelitten. Die Fronte desselben ist der Stadt zugekehrt, die beiden Flügel ziehen sich nach der Rheinseite hin. In der links befindlichen Vorhalle erblicket man eine hohe Kuppel mit einem schönen Freskogemählde geziert, herrliche Arbeit von Stukatur, Säulen von der korinthischen Ordnung, mit Marmor belegt, Treppen aus Marmor mit vergoldetem eisernen Geländer, Grazien und Herkulesse — und empfängt so einen überraschend angenehmen Eindruck. Ueber der Treppe des Schlosses befinden sich herrliche Plafonds von Anducci und Carnioli. Das Innere ist geschmackvoll und bequem; die meisten Säle und Zimmer sind mit vergoldeten Rahmen und Gesimsen, einige im dritten Stockwerk mit schönen Papier-Tapeten ausgeschmückt.

Von dem obersten Stockwerk hat man eine vortreffliche Aussicht über die gesegneten Rheinfluren hin bis in das Bergische hinein, auf der andern Seite treten einem am Walde und Gebirge eine Menge freundlicher Dörfer entgegen. Schöne Alleen, Wasserbassins und breite

Spaziergänge hat man auf der Terasse des linken Flügels vor sich. Geht man unter dem Schatten der Linden und Kastanien, der Eichen und Buchen dahin, so kömmt man in den ehemaligen Thiergarten, der aber jetzt nur den Namen noch führt. Der botanische Garten, der viele seltene Pflanzen hat, wird vielleicht 'n Zukunft nach Bonn, wo er auch besser an seinem Platze ist, verpflanzt. Schade wäre es aber, wenn dieses herrliche Schloß, wie die Rede geht, zu einem Narrenhaus eingerichtet werden sollte, und es würde überdies zur Einrichtung eine Summe gehören, für die man leicht ein ganz neues Gebände aufführen könnte.

Cöln.

Der Landweg nach dem 5 Stunden von hier entfernten Cöln, ist ziemlich einfach, führt zwar durch mehrere Dörfer nicht weit von den Ufern des Rheines hin; aber außer Weßlingen, wo der Strom rechts eine Wendung macht, und dadurch, daß er in die bergischen Höhen hineinzufließen scheint, etwas Anmuthiges bekömmt, zeichnet sich keines besonders aus.

Die Rheinreise ist ebenfalls nicht interessant. Die schönen Gebirge, die weiter oben den Strom gefällig einfassen, ziehen sich an beiden Seiten stundenweit zurück; erhöhte, mit Weiden traurig besetzte Ufer nehmen alle Aussicht weg: so daß man in eine wehmüthige Stimmung versetzt wird.

Wäre die vortrefflich angelegte, und in dem beßten Zustande erhaltene Landstraße, wie sie es ehedem war, noch mit Bäumen besetzt: so würde man mit weit mehr Vergnügen durch die fruchtbare Ebene, wo die mannichfaltigsten Saaten im üppigsten Wuchse gedeihen, hingehen. Man möchte daher wünschen, daß jene, in den Revolutionsjahren zu Grunde gerichtete Allee, recht bald wieder hergestellt würde! Kastanienbäume, Linden oder Pappeln wären freilich auf so fruchtbarem Boden nicht die rechte Einfassung; es müßten Obstbäume dazu gewählt werden. Welch einen herrlichen Gang gäbe es denn zur Blüthenzeit, wie angenehm beschatteten sie den Reisenden im Sommer, und im Herbste die bunten Früchte; welch eine erfreuliche Augenschau!

Ehe man Cöln ins Gesicht bekömmt, wendet man sich oft nach den mahlerischen Gebirgen zurück; stehen aber die vielen Thürme der alten Stadt, der Dom in seiner kolossalen Größe vor einem: so schreitet man rasch vorwärts, um sie bald zu erreichen.

Schon auf der Hälfte des Weges genießt man

ihren Anblick, an und für sich schon imposant genug, und durch die neuangelegten Festungswerke noch mehr ins Auge fallend. Ihre alterthümliche Gestalt und bedeutende Größe führen den Geschäftskundigen unwillkührlich in die schönen Zeiten zurück, wo hier ein an Wissenschaften, Künsten und Gewerben so unendlichreiches, in tausend Farben leuchtendes Leben blühete, wo der Sinn tief und innig, und für alles, was schön und hoch ist, glühend begeistert war. Und man freut sich im Voraus die herrlichen Denkmale in Augenschein zu nehmen, und verspricht sich einen schönen Genuß davon, wie man ihn auch wirklich in vollstem Maaße findet.

Cöln, ehedem eine der ersten deutschen Reichs- und Handels-Städte, bildet am linken Rheinufer die Figur eines Halbzirkels, der zwey und eine halbe Stunde im Umfange, und von dem Bayenthurme oberhalb der Stadt, bis zu dem Thürmchen unterhalb derselben, vom Rhein bespült, fast eine Stunde Länge hält.

Ein römisches Standlager, das Markus Agrippa hier aufschlug, gab dieser merkwürdigen Stadt ihr Entstehen. Aus diesem Lager

bildete sich nachher, als genannter Feldherr die Ubier von dem rechten aufs linke Rheinufer versetzte, die Hauptstadt derselben. Durch eine römische Kolonie, die Claudius seiner hier gebohrnen Gemahlin Agrippina zuführte, vergrößert, wurde dieses Oppidum Ubiorum nun Colonia Agrippina genannt. Hier schlug Julius Cäsar in zehn Tagen eine Schiffbrücke über den Rhein; führte Kaiser Constantin 308 Jahre nach Christi Geburt eine steinerne Brücke auf; schlugen die römischen Kaiser ihre Palläste auf; hatten Siegbert, Chloderich und andere fränkische Könige ihre Sitze; wurde Chloderich 508 zum Könige der Franken ausgerufen; hielt sich Karl der Große oft auf. Im zehnten Jahrhunderte wurde Cöln durch Kaiser Otto, den Großen, den fränkischen Königen entrissen, zum deutschen Reiche geschlagen, mit vielen Freyheiten beschenkt, und unter den Schutz seines Bruders, des Erzbischofs Bruno gestellt. 1187 erweiterte der Erzbischof Philipp von Heinsberg die Mauern der Stadt. Im Mittelalter blühten Künste, Wissenschaften, Handel und

Gewerbe auf das schönste in Cöln; die Einwohnerzahl belief sich über 150,000. Als es aber am 6ten Oktober 1794 unter französische Herrschaft kam, gerieth es sehr in Verfall, und es ist zu wünschen, daß es in den eingetretenen bessern Zeiten seinen alten Glanz und seine Wohlfahrt wieder erhalten möge.

Unter die vorzüglichsten Merkwürdigkeiten, welche Cöln aufzuweisen hat, gehört unstreitig der Dom, der, wenn der kühne, ihm zum Grunde liegende, Gedanke ganz ausgeführt worden wäre, durch seine riesenhafte Größe gewiß alle ähnlichen Arbeiten verdunkelt haben würde!

Den Plan zu diesem erhabenen Riesenwerke entwarf schon der Erzbischof *) Engel-

---

*) In der Legende von dem heiligen Engelbertus, Cöln 1818, heißt es:

Seht ihr dort den Dom, das hohe
Denkmal alter, schöner Tage
In den blauen Himmel ragen?
Wer entwarf die kühne Bildung?
Wessen Herz trug treue Sorgfalt,
Daß der Grund dazu geleget
Und das Werk begonnen wurde?
War es Bischof Engelbertus,
Unser Bischof nicht, der solches
Aemsig Tag und Nacht betrieben?

bertus; aber sein Nachfolger Konrad von Hochstädten fing erst 1248 den Bau desselben an — und da in späteren Jahren der Eifer für die Ausführung solcher Werke und das

---

Einen Tempel wollt' er gründen
Für die frommen Christenschaaren
Zur Erhebung, zur Belebung
Allen gläubigen Gemüthern,
Und ein seltnes Werk der Baukunst,
Die vor jeder Kunst er liebte.

Und er wollte nicht vergebens!
Was er gründete, betrieben,
Als der Erden er entnommen,
Andre fromme Erzbischöfe,
Bis die Halle sich gewölbet,
Bis der Hochaltar gegründet,
Und der Orgel Töne rauschten,
Das Te Deum froh ertönte,
Tausend helle Kerzen prangten
Und die frommen Schaaren alle
Voll Verwund'rung und voll Dankes
Gott anbetend, Christum lobend,
Und des Geistes Kraft erfahrend
Knieten in der heil'gen Halle.

Bis auf diesen Tag versammeln,
Von der Glocken Feyerklängen
Zu der Andacht hingerufen,
Sich noch tausend gläub'ge Herzen
In des Domes weiten Hallen;
Und, selbst unvollendet, steht er,
Als ein Denkmal seltner Größe,
Meisterhaft vor unsern Augen.

Vermögen dazu mangelten: so mußte das Unternehmen mit dem Anfange des 16ten Jahrhunderts eingestellt werden; so daß der Bau bis jetzt, obgleich riesenhaft, doch unvollendet dasteht.

Die Länge des Domes beträgt 400 Fuß, und im Durchschnitt hält er 180 Fuß Breite. Wie alle Gotteshäuser jener Zeit, so ist auch er in der Gestalt eines Kreuzes angelegt. Die Steine zu seinem Bau hat das Siebengebirg geliefert, wo ein Steinbruch noch heutigen Tages die Domgrube genannt wird. Aber die Namen der Erbauer sind der Nachwelt nicht aufbewahrt worden; jedoch leben sie fort in dem herrlichen Werke ihres Geistes.

Eine ausführliche Beschreibung desselben kann und soll hier nicht gegeben werden, da dies schon in vielen andern Schriften geschehen ist, und man überhaupt den wundervollen Bau selbst sehen muß, um seine Größe und Schönheit in sich zu fühlen. Wer mag sein kunstvolles Aeußeres, den unsäglichen Fleiß in dem Bilderwerk und die Mannichfaltigkeit seiner Verzierungen beschreiben? Wer die Höhe des

Innern, den Wald riesenhafter Pfeiler, die buntbemahlten Fenster, die nach Rubens Zeichnungen gelieferten Hautelissentapeten, die steinernen Apostel in goldblumigten Gewändern, an den Säulen im Chore angebracht, wer mag dies und noch so vieles andere alles einzeln und ausführlich schildern? Man muß selbst in Bewunderung und Ehrfurcht schauen! Die Gefühle aber, welche der Dom in dem Herzen aufregt, sind vielleicht in folgendem Gedichte einigermaaßen ausgesprochen, weßhalb es auch hier mitgetheilt werden soll: *)

Zu Cöln am Rheine, wo der Dom
Ernst überschaut den weiten Strom
Und jedes Schifflein sah und sieht,
Das, seit er stand, vorüberzieht.

---

*) Aus den geistlichen und weltlichen Gedichten von Aug. Gebauer. 3te Auflage. Cöln 1818, bei Hrn. Rommerskirchen.

Da denk' ich auch der alten Zeit
Und unsers Volkes Würdigkeit,
Und alles, alles Großen gern
Und läg' es mir auch noch so fern.

Und wenn ich dann den Dom anschau'
In seinem kühnen Wunderbau,
Da ist's, als ob ein Licht aufging,
Und, was mir dunkel ist, umfing.

Und alles steht befreundet nah,
Was ich vorher im Weiten sah,
Und deutsche Kunst und deutsche Art
Blüht lustig in die Gegenwart.

Und alte Bilder leben auf
Und treten um mich her zuhauf,
Und ziehen mich in ihren Kreis
Mit Händ' und Blicken wechselsweis.

Da lebet alles frisch um mich,
Wie auch die Zeit vorüberstrich,
In Herrlichkeit und Farbenpracht,
Zu ew'ger Jugend angefacht.

Und wenn wir längst zerstoben sind
Und Asche, Kind und Kindeskind;
Da überschaut der alte Dom
Noch immer kräftig seinen Strom.

Hinter dem Hochaltar des Domes befindet sich die aus Marmor jonisch erbaute Kapelle der heiligen drey Könige, von dem Churfürsten Max Heinrich reich und prächtig errichtet. Jedem, der sie betrachtet, wird sie durch ihre vielfältigen Schönheiten und ihre Pracht einen hohen Genuß gewähren. Vor allen herrlich leuchtet aber das schöne Gemählde im Dom! Die Mutter Gottes ist voll Lieblichkeit und man kann sich nimmer satt daran sehen.

Unter den vielen andern Kirchen Cölns verdienen folgende besonders gesehen zu werden. Die durch den Erzbischof Anno 1066 erbaute Kirche zum heiligen Gereon hat eine große, kühn aufgeführte Kuppel mit drey Gallerien. Auch findet man hier an den Altären beym Eingange der Kirchthüre zwey schöne Gemählde vom cölnischen Meistern. Die St. Marienkirche steht auf dem Platze, wo das Kapitol der Römer sich befand. Sie ist in einzelnen Theilen sehr alt, hat eine gute Orgel und einige sehenswerthe Gemählde. Die St. Peterskirche ist ebenfalls sehr alt. Ihre Vorhalle ist wahrscheinlich der Rest eines heidnischen Tempels. Was sie aber besonders merkwürdig macht, ist Rubens vorzüglichstes Gemählde, die Kreuzigung Petri darstellend. Die nahe am Rhein gelegene, im gothischen Geschmack des 11ten Jahrhunderts erbaute, schöne Kirche St. Cunibert, hat einen herrlichen nach dem in der Peterskirche zu Rom erbauten Altar, der gleich beym Eintritt das Auge auf sich zieht. Ein gleichherrliches gothisches Gebäude ist die St. Apostelnkirche am

Neumarkte,

Neumarkte, die zwey vortreffliche Gemählde besitzt, das eine Mariä Himmelfahrt, das andere die Enthauptung der heiligen Catharina vorstellend.

Die ehemalige Jesuitenkirche ist inwendig schön verziert und bietet dem Auge mancherley zur Schau dar. Der Hochaltar und die Wände sind mit Mahlereyen köllnischer Künstler anmuthig ausgeschmückt. In der goldenen Kammer der St. Ursulakirche werden die Köpfe der 11000 Jungfrauen aufbewahrt. Die Geschichte davon ist im Chor gemahlt und sehr rührend zu sehen. Das ehemalige Pantaleonsstift, die Kirche zu St. Severin und St. Georg, die uralte Lyskirche mit der Maternusgruft, die Minoritenkirche, wo der berühmte Duns Scotus begraben liegt, verdienen wegen ihrer Bauart und ihrer Gemählde ebenfalls besucht zu werden.

Unter den übrigen Gebäuden der Stadt sind besonders das Rathhaus und das Zeughaus merkwürdig. Das erstere hat ein schönes Marmorportal. Von dem hohen Thurme hat man über Stadt und Gegend die schönste Aussicht. Auch erfreuen einen mehrere gelungene Gemählde im Vorzimmer der Rathsstube, Scenen aus der kölnischen Geschichte vorstellend. Das ehemalige Kaufhaus Gürzenich ist für den Geschichts- und Alterthumsforscher durch seinen großen Saal, worauf mehrere deutsche Reichstage gehalten und vom Kaiser Max-

milian Gastmale und Freudenfeste angestellt worden sind, merkwürdig.

Nach dem Dome den höchsten Genuß bieten die reichen herrlichen Gemähldesammlungen der Herren Wallraff, Fochem, Mehring, Lieversberg. Alte Glasgemählde hat Herr Bemberg gesammelt, und Mineralienkabinette besitzen die Herren Wallraff, Schüllgen und Klöcker. Will man überhaupt Cöln in seinem Glanze und Reichthume, in antiquarischer und geschichtlicher Hinsicht genau kennen lernen, so vermag einen Niemand besser dazu zu verhelfen, als der Kunstveteran Cölns, der mit den reichsten und mannichfalltigsten Kenntnissen ausgerüstete Professor Wallraff. Durch ihn gewinnt man das alte Cöln lieb, wird man mit Schätzen bekannt, deren Schönheit unendlich ist.

Ob nun gleich Cöln seine vormalige Größe nicht mehr hat: so zeichnet es sich doch in Hinsicht auf eine reiche Vergangenheit und schöne Denkmale aus derselben, in Hinsicht auf Kunst und Gewerbsfleiß, durch lebendigen Handelsverkehr vor allen andern Rheinstädten vortheilhaft aus, und der Fremde wird nicht leicht eine Stadt finden, wo er, im Anschau'n so vieler Meisterwerke und Herrlichkeiten, sich lieber eine Zeitlang aufhalten möchte.

Will man von Cöln noch eine schöne Ansicht mitnehmen, so gehe man mit der fliegenden Brücke nach dem gegenüberliegenden Städt-

chen Deutz (Duiz Tuitium) und von da die Landstraße nach dem anmuthigen Mühlheim hin: da stellt sich die Stadt mit den vielen Thürmen und dem Walde von Mastbäumen groß und bedeutend dar, besonders des Abends beym Sonnenuntergange.

Als Anhang.

So wäre denn Einiges über die nächsten Umgebungen Bonns gesagt worden. Nun aber hat diese Stadt eine Lage, wo sich noch viele andere, größere und kleinere Ausflüge, leicht, angenehm und nützlich machen lassen: denn nach allen Seiten hin giebt es des Sehenswerthen viel. Am schönsten ist jedoch wohl eine Tour Rheinauf. Daher sollen einige Bemerkungen darüber gegeben werden. Am beßten macht man sie zu Lande auf dem linken Rheinufer. Zurück ist eine Wasserfahrt des interessanteste.

Von dem romantischen Godesberg und dem erhabenen Siebengebirg, der Krone des Westerwaldes, ist bereits gesprochen worden, wir ziehen also bewundernd vorbey, betrachten die Inseln im Rhein, unter denen das Nonnenwörth mit den in Linden verhüllten Klostergebäuden den ersten Rang behauptet, ersteigen den Berg, worauf die Trümmer des Rolandseckes liegen, gedenken dabey Schillers schönster Romanze, Ritter Tog-

genburg, wundern uns vielleicht, warum der Dichter die Scene, die hier spielt, nach der Schweiz verlegt, den Roland in Toggenburg verwandelt hat, und blicken in das schöne Thal und auf die friedlichen Dörfer, die darin liegen. Dann ziehen wir weiter zwischen den Rebenhöhen hin, durch den Flecken Königswinter, an dem freundlichen Unkel, wo der Schiffen und Flößen gefährliche Unkelstein liegt, vorüber nach Remagen. Hier bietet der Apollinarisberg wieder einen herrlichen Ruhepunkt und eine entzückende Aussicht. In der im gothischen Styl gebauten Kirche bewahrt man das Haupt des heil. Apollinaris und wallfahrtet, da er gegen die fallende Sucht schützt, fleißig danach. In dem Städtchen findet man im König von Preußen, was man zu leiblicher Erquickung bedarf, gut und billig.

Oberhalb Erpel und Linzerhausen; auf dem rechten Rheinufer, liegt Linz, 1330 zur Stadt erhoben. Der Ort ist gewerbsam, nährt sich vorzüglich vom Westerwalde, treibt einigen Handel mit Landesprodukten: Eisen, Kupfer Blei, Pottasche, Walkererde und Wein. Oberhalb Sinzig tritt die Aar aus den Bergen, woran der köstliche Bleichert wächst, und ergießt sich nach einem 12 Stunden langen Laufe in den Rhein. Das Flüßchen, aus den Bergen der wilden Eifel kommend, ist sehr reißend und tritt öfters verheerend über seine Ufer. Ein Abweg durch das romantische Ahrthal wird

keinen gereuen: die Bewohner desselben sind gut und einfach, die Gegenden wahrhaft mahlerisch. Sinzig, das wir nun erreichen, einst ein römisches Kastell, ist schlecht gebaut und zeichnet sich durch nichts als die altgothische Pfarrkirche und seine anmuthige Lage aus. Besser gebaut ist der Marktflecken Nieder-Breisig, der nicht weit davon abliegt. Auf dem jenseitigen Ufer, am Abhange eines Berges, erblickt man das größtentheils zerstörte Schloß Argenfels, den Grafen von der Layen zugehörig, weiter hinauf den großen, rings-herum mit Weinreben bepflanzten Flecken Hüningen. Rechts oben auf dem Berge blickt das alte Schloß Rheineck herunter, in seinen Ruinen eine neuere Burg habend. Ueber Rheinbrohl rücken die Gebirge näher zusammen und bald erblickt man eine herrliche Schau — Den alten Thurm von Andernach. Auf dem rechten Rheinufer über Niederhammerstein ragen die auf einem ungeheuren schwarzen Felsen liegenden Ruinen des Schlosses Hammerstein, nun an der Mittagsseite mit Reben bepflanzt, unten am Fuße Oberhammerstein, jetzt ein unbedeutendes Dorf, ehedem eine wohl befestigte Stadt. Andernach kündigt der erste Anblick schon als eine der ältesten Städte am Rheine an. Ursprünglich war sie ein Römisches Kastell; späterhin hatten die fränkischen Könige hier einen Pallast. Besonders sehenswerth sind: der alte Thurm; das

von den Römern erbaute Thor (es führt nach Koblenz); außerhalb desselben die Trümmer des Pallastes der Austrasischen Könige; die sogenannten Judenbäder (wahrscheinlich Römischen Ursprungs), endlich die Pfarrkirch. Ehedem war Andernach eine der bedeutendsten Handelsstädte am Rhein; jetzt handelt es bloß mit Mühl- und Tuffsteinen, mit Wein, Holzkohlen, Pottasche, Töpferthon, Tönnessteiner Mineralwasser. Um den folgenden Tag den merkwürdigen Laachersee in Augenschein zu nehmen übernachtet man am beßten in der weißen Lilie.

Eine Stunde von Andernach, jenseits dem Rheine, liegt Neuwied, ein heiteres, breit und gradstraßiges, vor ungefähr einem Jahrhundert erbautes Städtchen, voll Gewerbfleiß und Handel, das gesehen zu werden verdient. Merkwürdig sind: die Spieluhrenfabrik von Kinzig, das Haus der Herrnhuter, das fürstliche Schloß mit schönen Gartenanlagen, Naturalien und in der Gegend aufgefundenen Alterthümern. Die Römischen Alterthümer in der Nähe der Stadt, worunter Ueberreste einer Römischen Stadt und Römischer Straßen sind, dürfen nicht ungesehen bleiben. Von Neuwied hat man noch 3 Stunden bis Koblenz, aber man thut besser auf dem rechten, als auf dem linken Rheinufer den Weg dahin zu nehmen. Hier ist nur ein ansehnliches Dorf, Weißenthurm, von einem alten, dabei stehenden Wartthurme benannt, dort kömmt man durch meh-

rere sehr schöne Parthien und genießt überhaupt eine reitzende Aussicht. Besonders hübsch nehmen sich die Dörfer dicht am Rheine aus. Bald hat man den Felsen Ehrenbreitstein, wo die zerstörten Festungswerke jetzt wiederhergestellt werden, majestätisch groß vor seinen Augen und gelangt nach Thal Ehrenbreitstein und sodann über die Schiffbrücke nach Koblenz selbst, welches in einem von dem Rhein und der Mosel gebildeten Felsen liegt. Ehemals war dieser Ort ebenfalls ein römisches Kastell, von dem Zusammenflusse des Rheins und der Mosel Confluens benannt. Fränkische Könige, deutsche Kaiser, Kurfürsten von Trier haben sich hier aufgehalten. Sehenswerth sind: die Moselbrücke, wo man eine große, mahlerische Aussicht, die unter die schönsten am Rheine gehört, hat; das ehemalige Residenzschloß des Churfürsten von Trier, das vormalige Jesuitenkollegium; die Kollegialkirche zum heil. Kastor; die Stiftskirche zum heil. Florian; die lieben-Frauen Pfarrkirche; die von dem letzten Churfürsten Clemens angelegte Wasserleitung, die Karthause. Koblenz gehört überhaupt unter die heitersten Rheinstädte, wo man sich mit Vergnügen aufhält und eine Menge interessanter Gegenstände ins Auge zu fassen hat. Wer Zeit hat mag einen Ausflug ins Moselthal machen und bis nach der alten Stadt der Trevierer, wo es des Merkwürdigen vieles giebt, hinwandern. Auch Ems mit seinen erfrischenden Quellen ist eine

reitzende Parthie, die nur geringe Zeit erfordert. Wir aber schreiten Rheinauf und freuen uns des alten Schlosses Lahnstein, wo die Lahn, von Gießen und Wetzlar herkommend, sich in den Rhein ergießt. Durch verschiedene, nicht besonders merkwürdige Dörfer gelangt man in das uralte Städtchen Rhense; vierhundert Schritte oberhalb desselben stand ehemals der in der deutschen Geschichte so merkwürdige Königsstuhl, der aber leider jetzt nicht mehr zu sehen ist. Oben auf einer kegelähnlichen Felsenmasse, an deren Fuße sich das Sädtchen Braubach hinwindet, erblickt man nach einiger Zeit die ehemalige Darmstädtische Festung Marksburg. Boppard heißt das Städtchen das man nun erreicht, und wenn man bedenkt, daß ehemals Heinrich der Siebente hier ein Schloß hatte, daß es eine freye Reichsstadt war und es in seiner jetzigen armen Gestalt betrachtet, so ergreift einen stille Trauer und Wehmuth. Bis nach St.=Goar geht man fast von Felsen eingeschlossen und betrachtet das auf einem der steilsten Felsen liegende, jetzt zerstörte Bergschloß Rheinfels mit Verwunderung. Das Städtchen St.=Goar, dem Goarshausen gegenüber liegt, ist gut gebaut, nahrhaft und gewerbsam. Ein Stückchen darüber hinaus befindet sich die Bank und gleich dabey die Katze, ein noch bewohntes Bergschloß. Die Natur wird wilder und felsigter; am Lurleyfelsen wiederhallt Echo die Worte vier bis fünfmal.

Endlich hat man Oberwesel vor sich und freut sich des majestätisch herrlichen Anblicks, der alten Mauern und der schöngeformten Thürme und der Trümmer des uralten Bergschlosses Schönberg. Am jenseitigen Ufer breitet sich bald der schöne Flecken Caub aus, über welchem in feyerlichem Ernste auf runder, zersplitterter Felsenspitze das starke Schloß Guttenfels emporragt. Nicht weit von hier erhebt sich mitten im Rheine auf einem Felsen ein hoher, fester Thurm, die Pfalz genannt, stolz und mahlerisch, wo die Pfalz-Gräfinnen, der Sage nach, ihre Niederkunft gehalten haben sollen. Vor Bacharach liegen die Ruinen des Schlosses Stahleck. Aber die Stadt finster und verraucht; hat nichts angenehmes. Die Umgebungen sind jedoch schön, und der Wein, der hier gewonnen wird, ist vortrefflich. Nicht weit hinter dem Orte bemerkt man die Trümmer des ehemaligen Bergschlosses Fürstenberg. Jetzt zeigen sich bis Bingen noch verschiedene andere alte Burgen, jede in eigenem Reitze, besonders in der Gegend von Asmannshausen, jenseits des Flusses. Und schon ragt der Mausethurm empor, hört man das Rauschen des Bingerloches, erscheint Bingen mit seinen Pappeln und bald das ganze idyllisch-heitere Rheingau mit den freundlichen Städten und Dörfern, mit Burgen und lachenden Rebenhöhen! Dieser Anblick gehört unter die heitersten die man nur immer haben kann. Und nun welch eine

entzückende Wanderung durch das glückliche Land! Ueber Rüdesheim, dem sonnigen Johannisberg, Geisenheim, Elfeld nach Mainz, Wiesbaden, Hochheim, Höchst, Frankfurt, über Darmstadt, auf der Bergstraße nach Heidelberg und Mannheim, den Rhein herunter, an Worms vorbey, in die gesegnete Pfalz, von Kreuznach im Nahthal herunter durch lauter Gefilde voll Segen und Ueberfluß, überall Reitz und Anmuth! Nein, beschreiben läßt sich der Zauber dieser Landschaft nicht; man muß sie sehen, um ihre Herrlichkeiten zu fühlen, um Bilder ins Herz zu fassen, die ewige Jugend umfließt!

Aber auch eine Reise über Düren, durch die fruchtbaren Fluren des Jülicherlandes, nach der alten Kaiserstadt Aachen, dem Orte der warmen Bäder und manches Ueberrestes aus der alten deutschen Zeit, nach dem gewerbsamen Stolberg und weiter hinaus nach Lüttich, Brüssel, Paris hat ihren Reitz und kann ohne großen Zeitverlust leicht unternommen werden.

Man macht wohl auch gern eine Wasserfahrt nach dem schönen Düsseldorf, Crefeld, Cleve, nach den in vieler Hinsicht so sehenswerthen Niederlanden; oder besieht sich das gewerbfleißige Bergische Land, das reinheitere Elberfeld, Thal Barmen, Schwelm mit seinen Naturmerkwürdigken, lernt das biedere Volk

der Westphalen in seinem eigenen Lande kennen; besucht den Westerwald, die Eifel, den Hundsrück — doch wer mag fertig werden mit dem Aufzählen aller der Ortschaften und Gegenden, die man von Bonn aus ohne besondern Zeit- und Kostenaufwand bereisen kann? Unter den Universitätsstädten Deutschlands steht dieser neuen gewiß keine vor, ja man möchte ohne zu viel zu sagen, behaupten können, daß sie an Naturreitzen und alle dem, was eine freye, heitere Bildung bewerkstelligt, jegliche andre weit übertreffe. Wo lebt das Andenken an eine große Vergangenheit lebendiger, als hier, wo der ganze, weite Strom mit Denkmalen derselben besetzt ist? Wo findet derjenige, dessen Studium die Naturwissenschafften sind, einen größern, mannigfaltigeren Pflanzenreichthum, mehr Seinarten und Erze, als in unsern Umgebungen? Wo sind die Ueberreste deutscher Kunst sorgfältiger; als in dem benachbarten Cöln und Aachen gesammelt? Und wo hat königliche Huld eine größere Anzahl der trefflichsten Lehrer gesammelt, als hier?

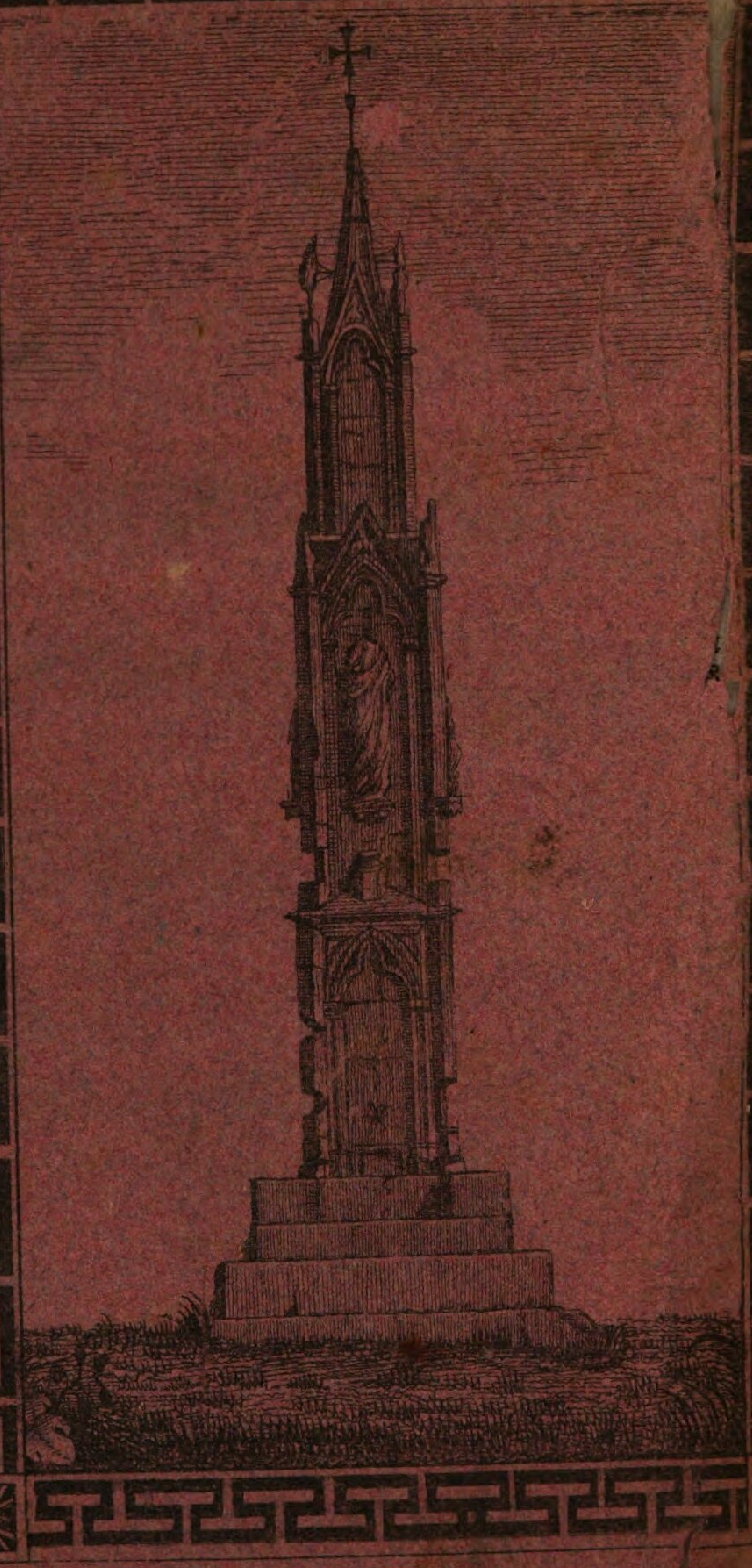
Aeußerte man früherhin von mehreren Seiten her Bedenklichkeiten: es werde an Wohnungen für die ankommenden Studirenden fehlen, der Preis derselben würde zu hoch gesetzt, der Lebensunterhalt zu kostspielig seyn, so ist dies alles leeres Geschwätz gewesen, wie es die Erfahrung sattsam genug bewiesen hat und wie sie es jedem Zweifler bis heute beweisen kann.

Die meisten der Professoren sind angekommen, haben sich häuslich eingerichtet, die Zahl der Studirenden ist *) bereits über 150 gestiegen; aber Wohnungen stehen noch für viele Hunderte bereit und werden ihrer täglich mehrere in Stand gesetzt. Auch mit der Kostspieligkeit ist es so arg nicht. Es giebt der Studirenden mehrere, die bey braven Bürgersleuten wohnen und für Kost, Wäsche und Wohnung monatlich nicht mehr als 60 Franken zahlen; andere haben sich sogar noch billiger eingerichtet.

Und nun wende ich mich, gewissermaaßen zum Abschiede, noch einmal an dich, du heiteres Bonn, gedenkend aller der stillen, milden Tage, die mir in deinen Umgebungen zu Theil geworden sind, und wünsche, daß dein Flor von Tage zu Tage höher steige, daß du eine schöne Blume in dem Kranze der andern vaterländischen Städte seyst und werdest, daß ein lieblich erquickender, kräftig erfrischender Duft von dir ausgehen möge über das ganze deutsche Vaterland, wie von der Blumenau in den Tagen des Frühlings süßer Duft aufsteigt und in der Luft zerfließend, tausend Herzen erquickt und stärkt!

*) Die letzten Blätter dieser Schrift sind zu Anfang des Mais 1819 geschrieben.

Koblenz, gedruckt bey B. Heriot, am Paradeplatz.



Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gebauer, August,

Bonn und seine Umgebungen

Mainz 1820

Bor. 65 qp
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10012996-3